



DIE NATIONALPARK KALKALPEN ZEITSCHRIFT

Heft 30, Winter 1999

6 S. 40,-

N A T U R I M
AUFWAND

URIGE RINDER

Wo sie wieder Heimat finden

**EIN ECHTER
WALDSCHRATT**

Die Stechpalme

GÄNSEWINTER

*Konrad Lorenz
auf der Spur*

*Gefördert aus Mitteln des
Bundesministeriums für
Umwelt, Jugend und Familie*





INHALT

EDITORIAL

Titelbild:
Rotbuche



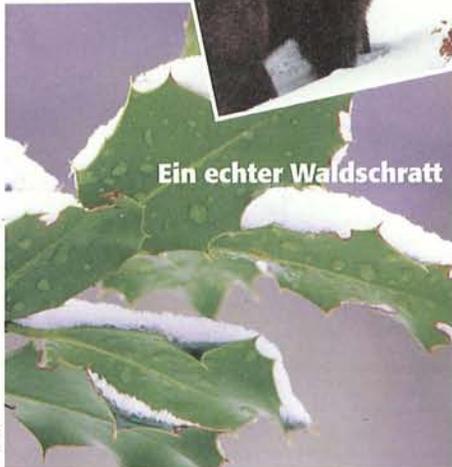
Das Nationalpark Zentrum wächst



Gnade für die Wildbretschützen



Ein echter Waldschrott



Nationalpark Steno 4

Impressum 5

Urige Rinder
Vergessene und gefährdete Rinder-
rassen können wieder Heimat finden 6

Her mit den Hecken
Endlich werden wieder mehr
Hecken gepflanzt als gerodet 10

Nach eineinhalb Jahren Bauzeit
soll das Nationalpark Haus stehen 16

Service
Termine & Angebote 18

Wetter-Seite 19

Rätselaufwind 20

Leserbriefe 21

Buchtipps 21

..... 22

Bären sind im Land. Na und!
Fünf Jahre nach dem großen Wirbel
um den Bären im Steinbachtal ist es
ruhig um die Bären geworden 24

Thayatal –
halb Österreich auf einem Fleck ... 26

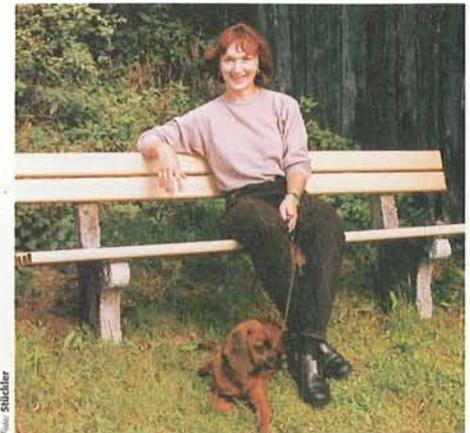
Natur beobachten mit Walter Stecher
..... 30

Junior
Gänse-Winter 32

Aus der Region
Bratwürstel & Mettennacht 34

Angebot
Der Nationalpark Shop 35

Liebe Leserin! Lieber Leser!



Haben Sie Tiere zu Hause? Vielleicht eine Katze oder einen Hund? Oder etwas Größeres – eine Kuh, ein Pferd? Wir im Nationalpark Kalkalpen wollen gefährdete Nutztierassen erhalten und sind mittlerweile stolze Besitzer von fünf Norikern. Wir setzen aber nicht nur aufs Pferd.

Auf Nationalpark Almen soll künftig wieder eine bodenständige Rinderrasse weiden, das Murbodner Vieh. Wie diese Kühe ausschauen und welche Vorteile sie gegenüber hoch gezüchteten, oft sehr schweren Rinderrassen haben, berichtet Nationalpark Direktor Erich Mayrhofer ab Seite 6.

Dann erzählen wir von Hecken in der Kulturlandschaft. Viele Menschen und Organisationen kümmern sich um die Erhaltung von Hecken und darum, dass neue gepflanzt werden – allein hundert Kilometer in Oberösterreich.

Vor einem Jahr haben wir Ihnen die Pläne für das Nationalpark Zentrum Molln vorgestellt. Was seither passiert ist, lesen Sie ab Seite 14.

Passend zum Advent schreibt uns Walter Stecher, was es mit der Stechpalme, dem Schradl, so auf sich hat.

Ein Blick über den Zaun tut gut und bringt neue Ideen. Darum stellen wir Ihnen hin und wieder einen anderen Nationalpark vor. Diesmal den im Thayatal. Für den jüngsten österreichischen Nationalpark hat das magische Datum 1. Jänner 2000 eine besondere Bedeutung: Die Nationalpark Verordnung tritt in Kraft.

Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins Jahr 2000 wünscht Ihnen

Angelika Stückler
Angelika Stückler

Ein Leben im Taschenkalender

Alpingendarm Alfred Hillbrand

Wird man penibel, wenn man Zeit seines Lebens Fakten protokolliert? Schwer zu sagen! Der Kirchdorfer Alfred Hillbrand jedenfalls, Bezirksinspektor in Ruhe, Jahrgang 1920, hats gern genau. Seit er 1940 zur Wehrmacht einrücken musste, hat er sorgfältig und engzeilig in kleine Taschenkalender notiert, was ihm an Erlebnissen wichtig erschien.

Heute stapeln sich dutzende solcher Kalender in einer Lade des Wohnzimmerschranks, direkt unter der Kerze zur Goldenen Hochzeit – ein Leben zwischen Kalenderblättern.

Zur Gendarmerie gelangte der gelernte Spengler und Installateur durch Zufall. Er war kurz nach Kriegsende in seinem Heimatort Bad Aussee zu

Reparaturarbeiten bei einem Gendarmeriebeamten gerufen worden: „Ich hab beim Postenkommandanten einen Badofen gelötet. Dabei hab ich ihm vorgejammert, dass wir nicht einmal Lötzinn haben. Hat er gemeint: Kumm halt zur Gendarmerie“.

Gesagt, getan. Am 1. September 1945 bindet er seinen Koffer auf den Gepäckträger und radelt nach Kirchdorf, wo er sich im Bezirkskommando melden muss. Der Gendarmerieposten Grünburg sollte für 25 Jahre Alfred Hillbrands Arbeitsplatz werden.

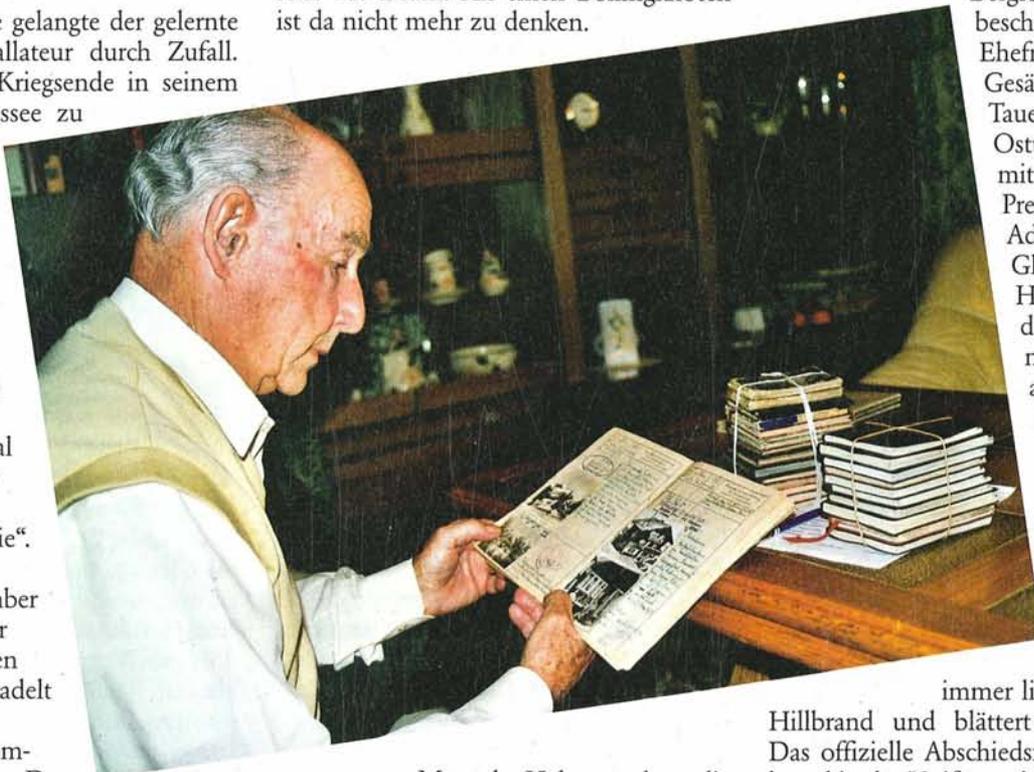
Dem Hunger der Nachkriegszeit verdankt er manche schlaflose Nacht: Patrouillengänge, weil so mancher Erdäpfelacker über Nacht geplündert wird. Auch die Ausforschung alter Nazis und der Kampf gegen den Schleichhandel beschäftigt die Gendarmerie.

„Einer Weanerin hab ich einmal fünf Kilo Butter und vier Kilo Gselchtes abgenommen. Wir haben den Auftrag gehabt,

die Beschlagnahmen im Altersheim abzugeben. Die schwarze Schwester ist mir fast um den Hals gefallen“, sagt der Pensionist.

Die Ordnungshüter sind meist zu Fuß unterwegs. Erst 1950 wird dem Posten das erste Dienstmoped zugeteilt. Am 17. Oktober 1945 erhält Alfred Hillbrand das erste Gehalt: 150 Reichsmark, zum Leben zu wenig, zum Verhungern zu viel.

1949 zieht es den begeisterten Bergsteiger zur Alpingendarmerie. Die Ausrüstung lässt zu wünschen übrig. „Wir haben noch Kletterpatschen mit Filzsohle gehabt“, erinnert sich der alpine Not Helfer. Die Hanfseile werden bei Nässe steif wie Draht. An einen Bollingknoten ist da nicht mehr zu denken.



Mangels Helm stecken die Alpinisten beim Klettern ihre Handschuhe unter die Bergmütze, um sich vor Steinschlag zu schützen. Auch die Gebirgstragen taugen nicht viel. Als am 15. Mai 1960 am Pfannstein, dem Gipfel westlich der Gradnalm, zwei Kletterer abstürzten und der eine von ihnen mit schweren Wirbelverletzungen zu Tal getragen werden soll, verlangt Rotkreuz-Arzt Dr. Janout eine harte Unterlage für den Schwerstverletzten. Da hängen die Helfer kurzerhand eine Hüttentüre aus und tragen das Bergopfer darauf zu Tal.

Alfred Hillbrands Tourenbuch gibt Zeugnis von mancher Bergtragödie: Am Gründonnerstag des Jahres 1955 steigt er zur Feichtauer Alm auf, um Lawinentote – Vater und Sohn – vom Hohen Nock zu holen.

Den Sohn entdecken sie noch vor Einbruch der Dunkelheit, der Vater wird erst am Karfreitag unter zweieinhalb Meter Schnee gefunden. Ein amerikanischer Hubschrauber fliegt die steifgefrorenen Leichen zu Tal.

An die 100 Einsätze hat Alfred Hillbrand geleistet. Auch in seiner Freizeit sind die Berge seine große Leidenschaft. Die Fotoalben sind voll mit

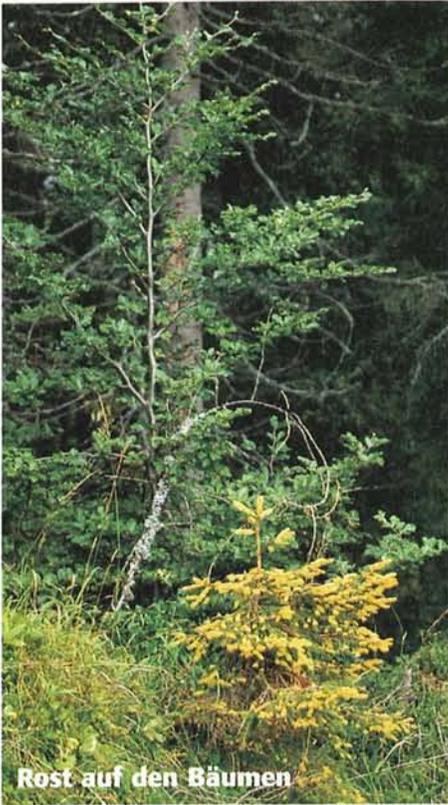
Bergfotos, sorgfältig beschriftet: Mit Ehefrau Maria in den Gesäusebergen, den Tauern oder den Osttiroler Alpen, mit dem Sohn am Presanella und am Adamello-Gletscher.

Heute muss sich der fast 80-Jährige mit seiner Frau auf Wanderungen in der Ebene beschränken. Das Herz will nicht mehr so recht mitmachen.

Ist er gern Gendarm gewesen? „Alpingendarm war ich

immer lieber“, sagt Alfred Hillbrand und blättert im Fotoalbum. Das offizielle Abschiedsfoto: Alfred Hillbrand in der Uniform eines Bezirksinspektors, halb hinter einem Geschenkkorb versteckt, die Brust ordensgeschmückt.

„Da bin ich angehängt“, sinniert er und schüttelt den Kopf, „aber die silberne Medaille am roten Band hat mich schon gefreut. Die kriegst für Lebensrettungen.“



Rost auf den Bäumen

Wer im Spätsommer oder im Herbst im Nationalpark unterwegs war, konnte häufig eigenartig rot verfärbte Fichten beobachten. Dabei handelt es sich weder um Borkenkäfer- noch Fichtenblattwespenbefall, auch nicht um Trockenschäden, sondern um Fichtenrost.

Diese Pilzkrankheit wurde heuer durch das Wetter begünstigt. Der Befall ist aber kein Grund zur Besorgnis: Der Fichtenrost setzt den befallenen Bäumen nicht größer zu.

-sulz



Unser Lehrling

Das Nationalpark Team hat Zuwachs bekommen, durch einen Lehrling: In den nächsten drei Jahren wird Brigitte Straßmayr, eine Leonsteinerin,

bei uns als Bürokauffrau ausgebildet. Sie unterstützt unseren Buchhalter Klaus Kastenhofer im Bereich Finanzen. In ihrer Freizeit ist Brigitte eine begeisterte Reiterin und widmet sich ihrem Pflegepferd Flora.

-red



Grenzen überwinden

Unterschiedliche Gesetze, unterschiedliche Sprache, verschiedene Kultur scheinen oft unüberwindlich. Alles Grenzen, die die Natur nicht kennt. Gelingt es, diese Barrieren zu überwinden, dann ist das eine Chance für die Natur und für die beteiligten Menschen: Gegenseitiges Verstehen und Akzeptieren können aus grenzüberschreitenden Schutzgebieten „Parke für den Frieden“ machen.

Um solche Themen gings bei der Tagung der Föderation der Natur- und Nationalparke Europas – in Zakopane, in Polen, am Rand des Nationalparks Hohe Tatra. 220 Teilnehmer aus 26 Ländern diskutierten über die Schwierigkeiten und Chancen der Zusammenarbeit von Schutzgebieten, die durch politische Grenzen getrennt sind.

In Europa gibt es 180 solcher Schutzgebiete. Und Polen bietet genug Beispiele, für gelungene Lösungen, wie für große Probleme: Von den 22 Nationalparks im Land liegen neun an der Grenze.

Negativbeispiel ist der Nationalpark Bialowieza, der wohl bedeutendste Urwald-Nationalpark Europas. Er ist berühmt durch seine Wisente, wird aber durch einen Zaun vom angrenzenden Schutzgebiet in Weißrussland getrennt.

Ein Positivbeispiel dagegen der Nationalpark Hohe Tatra, an der Grenze von Polen zur Slowakischen Republik. Er schützt malerische Seen und die höchsten Berge der Karpaten. Der polnische Nationalpark wurde 1954 gegründet. Er misst

21.000 Hektar und ist der meist besuchte Nationalpark Polens, mit mehr als drei Millionen Besuchern pro Jahr.

Die Besucher verhalten sich diszipliniert und beachten die Wegegebote. Abfälle entlang der Wege sind kaum zu entdecken.

-schön



Lärchen gegen Lawinen

Zwei große Lawinen haben sich vergangenen Winter am Sperring tief in den Wald eingeschnitten. Dabei wurde auch das Stromkabel für den Sender am Sperring abgerissen. Der Sender dient unter anderem als Funkstation für Rettung, Feuerwehr und Gendarmerie.

Schüler der Hauptschule Windischgarsten haben jetzt im Wallergraben begonnen, die Lawinhänge aufzuforsten. Unter der Führung von Fachlehrer Harald Ströbitzer trugen Mädchen und Buben Lärchenpflanzen in die steilen Hänge. Gepflanzt wurden Lärchen mit Topfballen – die können schneller anwachsen. Und gepflanzt wurde im Schutz von Wurzelstöcken oder Felsvorsprüngen – jedenfalls dort, wo keine Gefahr besteht, dass die kleinen Bäume mit dem Schnee weggerissen werden.

Die Bedeutung eines gesunden Schutzwaldes wurde bei der schwierigen Arbeit allen klar. Herzlichen Dank den fleißigen Schülerinnen und Schülern. Und hoffen wir, dass ihr Nationalpark Wald – wieder wie der alte Wald – den Lawinen trotzt.

Das Aufforstungsprojekt entstand im Rahmen der österreichweiten Aktionswoche „Netz des Lebens“. Eine Woche, zu der die Naturschutzorganisation WWF eingeladen hatte.

Wo sich die Wallergrabenlawine am Sperring ihren Weg gebahnt hat, das sehen Sie zum Beispiel von der Staumauer in Klaus aus.

-sulz

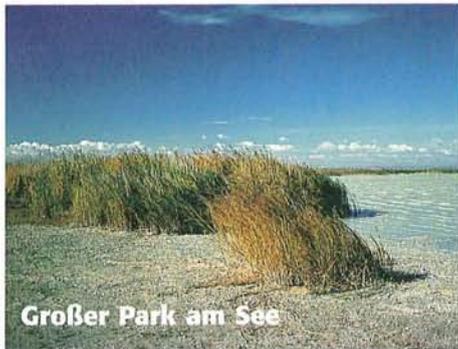


Foto: BMU

Großer Park am See

Der Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel ist wieder um ein Stück gewachsen. Im Sommer konnten mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie neue Pachtverträge abgeschlossen

werden – mit der Fürst Esterhazy'schen Privatstiftung, mit dem Stift Heiligenkreuz und der Gemeinde Podersdorf. Diese 1.850 Hektar großen Flächen sind Voraussetzung für ein neues Projekt: Am Rand des Nationalparks sollen Gehege-zonen entstehen, für Przewalski-Pferde.

-red

Wandern und genießen

Jetzt liegen sie ja unterm Schnee – die Almen, um dies beim neuen Themenweg des Nationalpark Kalkalpen am Hengstpaß geht. Aber lassen Sie sich Gusto machen auf den Frühling: Kaum wer weiß, wie schön und ruhig es ein-, zweihundert Meter neben der Hengstpaß-Straße ist. Die Thementafeln sind auch



Foto: Wimmer

jetzt zu sehen: Am Weg von der Laussaubaernalm zum Heiligen Bründl bei der Rotkreuzkapelle. Ein Abstecher führt zur Eglalm oder weiter zur Karlhütte und zur Pugalalm und im sanften Bogen zurück ins Tal. Jetzt im Winter mit Langlaufschiern zu empfehlen.

Ein Weg, an dem man nicht viel sieht und hört von der Hengstpaß-Straße. Dafür rauscht der Rotkreuzbach und alle paar Meter plätschern Quellen aus dem Hang. Und wo die Sonne den Schnee wewärmt, ist noch bunt am Boden wie im Herbst: gelb von Bergahornblättern und Lärchennadeln, rot von Buchen.

Wer will, erfährt am Weg viel übers Almleben früher und heute – vom mühsamen Wirtschaften bis zum hauseigenen elektrischen Strom – aus Sonnen-Energie. Dazu gibts einen Panoramablick und eine Aussichtsplattform – da sehen Sie im Sommer ungestört von Kühen, was in einer Almwiese wirklich wächst.

Anstrengend ist der neue Almweg nicht – grad hundert Höhenmeter sind auf vier Kilometern Weglänge zu überwinden.

Mehr zum Almweg finden Sie in unserer Broschüre „Auf der Alm“. Die erzählt vom Almleben früher und heute. Und Sie finden Karten, Tipps für Wanderungen und Sehenswertes in der Region. Erhältlich um 30 Schilling in Nationalpark Infostellen, in Gasthäusern der Region und bei den Jausenstationen am Hengstpaß.

-wim



Foto: Mayr

Miteinander im Burgenland

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller österreichischen Nationalparke trafen einander im Oktober in Illmitz, im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel.

Eingeladen hatte das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie. Das Ziel der Veranstaltung: den Informationsaustausch unter den Kollegen der österreichischen Nationalparke zu fördern.

180 Teilnehmer waren gekommen – Mitarbeiter der Verwaltungen und freiberufliche Nationalpark Betreuer. Ein erstes

gemütliches Kennenlernen gabs bereits am Vorabend. Am eigentlichen Informationstag berichteten Nationalpark Mitarbeiter über ihre Arbeit: in den Bereichen Managementpläne, Forschung, Tourismus im Nationalpark, Gebietsbetreuung und Besucherbetreuung.

In einer abschließenden Exkursion konnten sich die Teilnehmer von der Schönheit und Einzigartigkeit des Nationalparks Neusiedler See – Seewinkel überzeugen. Die Veranstaltung war ein Erfolg und soll auch in den nächsten Jahren wiederholt werden.

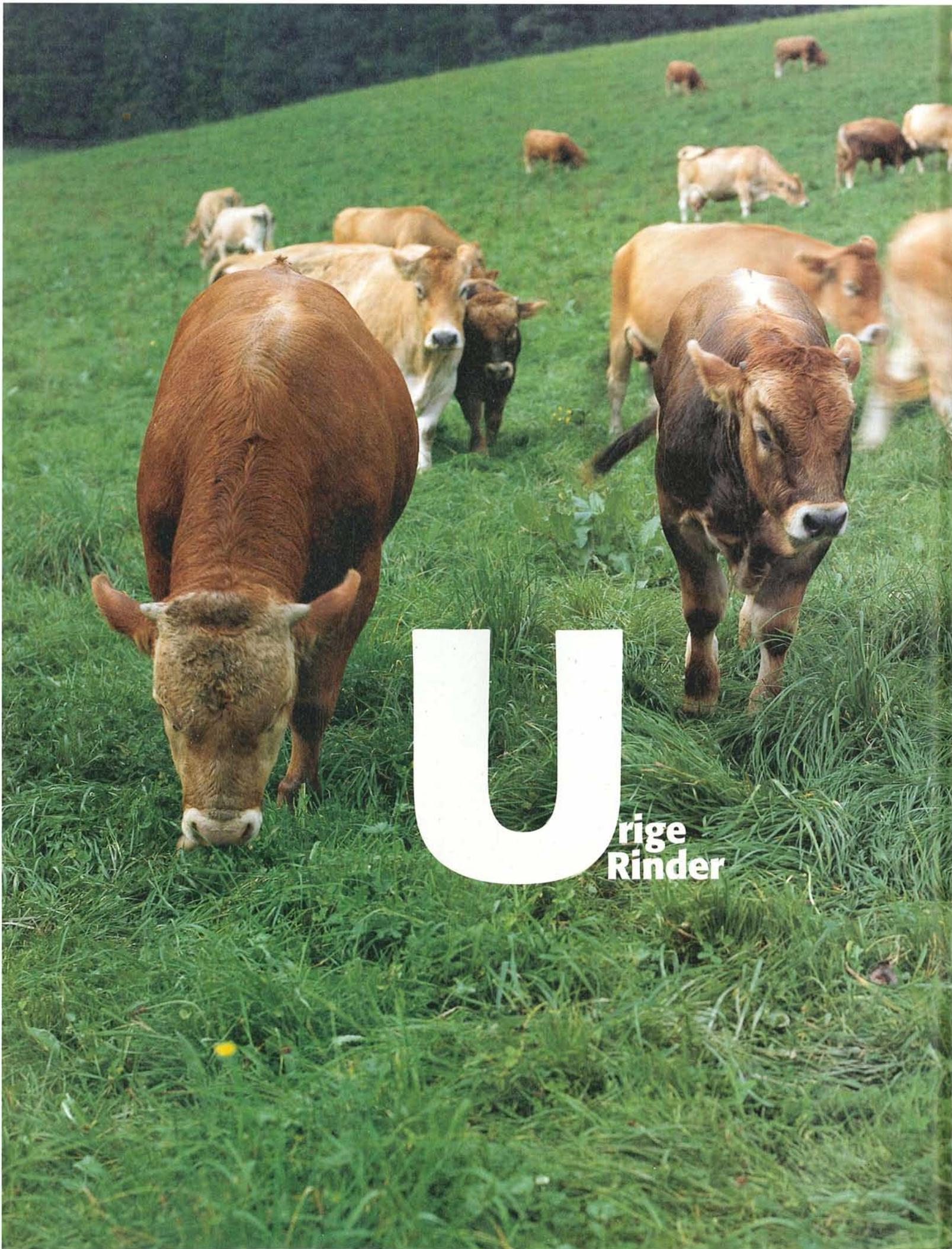
-red

Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalpark Team; *Herausgeber:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein; *Medieninhaber:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 0 75 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion:* Erich Mayrhofer, Angelika Stückler, Franz Xaver Wimmer, Johann Kammleitner; *Grafik Design:* Atteneder/Czihak; *Satz und Lithos:* Text+Bild, Linz; gesetzt aus: Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung:* Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.





U

urige
Rinder



Pinzgauer, Mariahofer, Schecken und Murbodner: Vergessene und gefährdete Rinder-Rassen könnten in der Nationalpark Region wieder Heimat finden.

Haustiere begleiten den Menschen seit der Jungsteinzeit – auch bei uns: David Mitterkalkgruber hat bei seinen Grabungen im oberösterreichischen Ennstal Reste von Rind, Schwein und Hund gefunden.

An uralten Siedlungsplätzen wie den Rebensteiner-Mauern bei Garsten, in der Laussa, in Ternberg, Losenstein, Reichraming und Großraming kam eine große Anzahl von Knochen und Geweihen, Zähnen und Fischwirbeln zu Tage. Alles aus der Zeit zwei- bis dreitausend Jahre vor Christus. Mit einer Vielzahl von Tierarten: Wildrind, Hausrind, Wildschwein, Hausschwein, Rothirsch, Reh, Hase, Braunbär, Wolf, Dachs, Wildkatze, Edelmarder, Huchen, Biber, Haushund, Ziege, Auerhahn.

Und was die jungsteinzeitlichen Rinder betrifft, so waren die kaum kleiner als unsere heutigen Rassen. Auch die Römer züchteten schwere Rinder – die dürften



● *Großes Bild links: Murbodner Rinder. Die gefährdete Rasse soll bald auch auf Nationalpark Almen zu finden sein.*

● *Kleines Bild oben: Wie die Ebenforstalm werden noch die Anlaufalm und die Feichtau ständig von einem Halter, einer Halterin betreut.*

Text: **Erich Mayrhofer**
Fotos: **Roland Mayr**
Oberösterreichisches Landesmuseum
Erich Mayrhofer

den Simmentaler Kühen recht ähnlich gewesen sein. Auch im Mittelalter lassen sich große Rinder nachweisen. Die entstanden aus dem Ur, einem großen Wildrind. Daneben gabs aber auch Zwerg-rinder mit einer Schulterhöhe von gut einem Meter.

Am Weg zu den Murbodnern

Im Enns- und Steyrtal ist die Entwicklung der Rinderrassen weniger von der historischen Entwicklung Oberösterreichs geprägt als im übrigen Land. In entlegenen Tälern der Nördlichen Kalkalpen war der prägende Einfluss von Tuxern und Pinzgauern geringer. Und das „norische Pferd“ erübrigte wohl anfangs den schweren Malteiner, Mürztaler und Mariahofer Ochsen.

Aus dem ursprünglich einfarbigen, eher kleinen bajuwarischen Rind entwickelte sich das Weißkopf-Scheckenrind. Daneben gabs originelle, rote, zum Teil schwarze Schecken. Kleine, leichte Ennstaler Bergschecken, Kampeten und Helmeten.

In Vermischung mit den steirischen Mürztalern entwickelte sich der alte Bergscheck um 1860 zur neuen Rasse der „Murbodner“. Sie wurden schnell zur am meisten verbreiteten Rinderrasse im Enns- und Steyrtal. Der Grund: Erstklassige Fleischqualität, annehmbare Milchleistung, wegen der harten Klauen und ihrer Gangfreudigkeit verlässliche Zugtiere.

Im Stodertal waren dagegen die schweren Mariahofer verbreitet.

Murbodner Ochsen wurden, wenn sie schlachtreif waren, auf den Wochenmärkten in Steyr und Kirchdorf sowie den Viehmärkten in Windischgarsten abgesetzt, vor allem aber in der Rinderhalle Großraming.

Im Jahr 1922 wurde die Murbodner Rinderzuchtgenossenschaft Windischgarsten gegründet. Um 1950 existierten in Oberösterreich, der Steiermark und Niederösterreich drei Zuchtverbände mit 43 Viehzuchtgenossenschaften für Murbodner. Nach der Rassenzählung 1954 betrug ihr Anteil 11,7 Prozent, das waren 270.099 Stück; Nach Fleckvieh (Simmentaler), Pinzgauern und Braunvieh die viertgrößte Rasse in Österreich.

Dann nahmen Murbodner und Blondvieh aber rasch ab. Die folgenden Zahlen beziehen sich auf Oberösterreich: 1947 50.739 Stück; 1959 16.342 Stück, 1969 3.373 Stück.

Nur in kleinen Resten konnten sich die Murbodner bis in unsere Zeit halten: 1984 wurde eine Herde im Bundesgestüt Piber zusammengestellt, die den Fortbestand der Rasse sichern soll.



Foto: ob. Landesmuseum

Bauern aus Maria Neustift und aus Schlierbach haben jetzt dort Kälber gekauft.

Konrad Hörmann ist einer von ihnen. 1978 zog er in den Moosgraben nach Maria Neustift. Zwiemühle heißt der Hof, wo er mit seinen zwei erwachsenen Kindern lebt und gemeinsam mit seiner Frau eine arbeitsintensive Landwirtschaft betreibt.

„Damals war noch eine Murbodner Kuh am Hof“ erzählt der Bauer, während wir am Stubentisch Platz nehmen. Anfänglich hat ihm die Arbeit wenig Zeit gelassen für alte Tierrassen. Aber gespürt hat er immer schon, dass etwas Besonderes dahinter steckt. Beim Besuch der Welser Messe ist er dann auf den Verein zur Erhaltung gefährdeter Tierrassen aufmerksam geworden. Seit zehn Jahren gilt sein Interesse den Murbodnern.

Gemeinsam mit Ignaz Holzinger aus der Laussa, dem ehemaligen Obmann der Gelbvieh-Zuchtgenossenschaft Ennstal und mit Hilfe des Tierarztes Dr. Forster aus Großreifling hat Hörmann dann in der Umgebung die Murbodner zusam-

mengesucht und die typischsten Rinder gekauft.

„Tausende Kilometer war ich unterwegs, um mit den Bauern zu reden, damit wir das eine oder andere Kalb aus der Steiermark oder aus der Laussa oder Großraming bekommen haben. Da ist viel Vertrauen und Fingerspitzengefühl nötig.“

Allmählich wurde das Interesse und der Bestand an Murbodnern größer und so haben sich die oberösterreichischen Bauern mit den Steirern zu einem gemeinsamen Zuchtverband zusammengeschlossen. Dem gehören derzeit 132 Betriebe an. 100 aus der Steiermark, 20 aus Niederösterreich und 12 aus Oberösterreich. Die Mitgliedsbetriebe verfügen derzeit über 350 bis 400 zuchtfähige, weibliche Rinder.

„In Oberösterreich gibts derzeit exakt 65 Stück.“ Das weiß Konrad Hörmann ganz genau, denn er ist Mitglied der Kommission für Qualitätssicherung. Das Ziel der Zucht: Eine extensive Rasse mit gehobener Fleischqualität und gleichzeitig ausreichender Milchleistung ohne Kraftfutter.

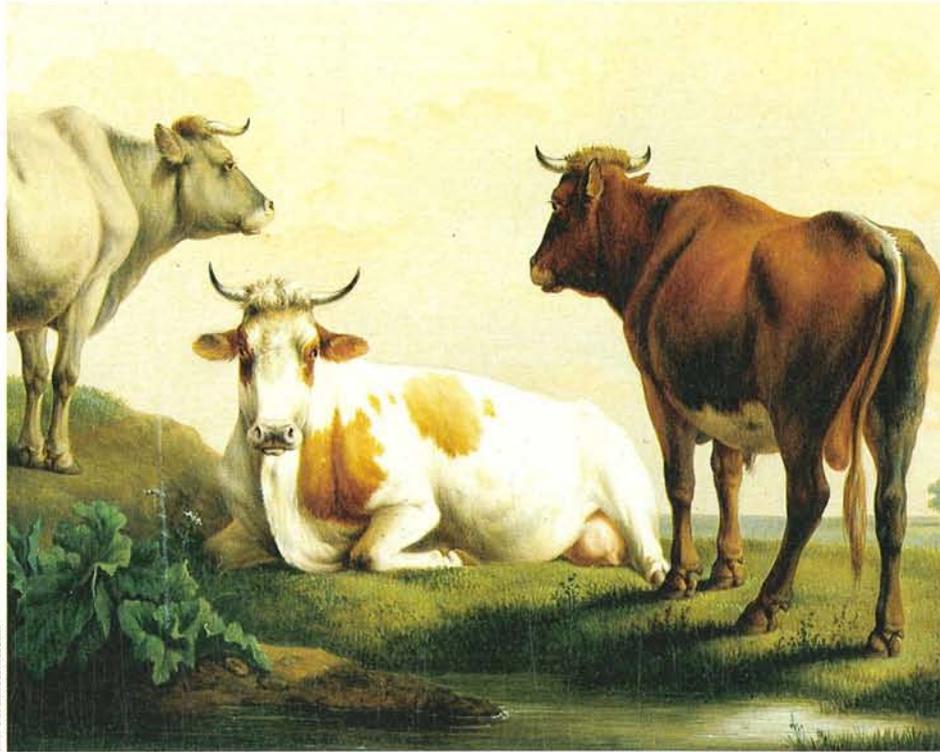
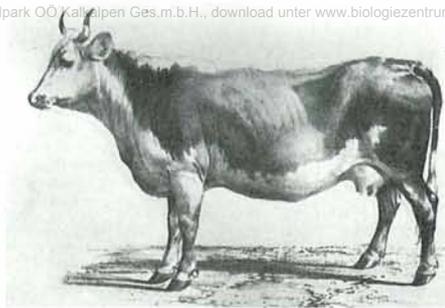
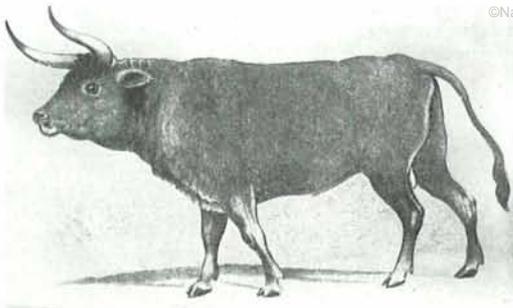
● *Oben: Respektvoll lässt der Maler die Futterdorn vorm Stier stehen.*

● *Rechts unten: Weidegangeln prägen seit vielen hundert Jahren unsere Almen*

Aus eigener Erfahrung weiß Hörmann, dass das, was als Liebhaberei begonnen hat, auch wirtschaftlich Sinn macht.

Aber fast hätte er nach der Besichtigung seiner Murbodner Stiere, Kühe und Kälber das Wichtigste vergessen, die Rassenmerkmale, das erklärte Zuchtziel:

- Farbe/semelfärbig bis rotbraun bzw. fuchsrot, getalert
- Hornspitzen/dunkel- bis schwarzgrau
- Flotzmaul/schwarz mit heller „Schnippe“ oder „Herzl“
- Schwanzquaste/dunkel- bis schwarzgrau
- Klauen/dunkel- bis schwarzgrau, das Klauenhorn ist fest und widerstandsfähig
- Bei Stieren/schwarz angerauchte Halspartie



- Kleine Bilder oben: Die Entwicklung vom Ur über die Kampeten-Rasse zum Ennstaler Bergschecken.
- Links: Verglichen mit unserem Vieh waren Kühe bis ins 19. Jahrhundert recht zierlich. Ölgemälde von Ignaz Dallinger, OÖ. Landesmuseum.

Leistung oder Vielfalt – die Gratwanderung beim Züchten

Nutztierrassen gibt es erst seit rund 200 Jahren. Sie entwickeln sich durch gezielte Auslese nach Leistungskriterien, den sogenannten Zuchtzielen wie Robustheit, Vitalität, Widerstandsfähigkeit oder Milchleistung.

Die Erhaltung der genetischen Vielfalt fiel als Zuchtziel meist durch den Rost. Manche Rassen wurden wegen ihrer angeblich schlechten Leistungen aufgegeben. Dafür sind Hochleistungstiere häufig anfällig gegen Krankheiten und wenig fruchtbar.

Wie stark eine alte Rasse gefährdet ist, hängt von der Zahl der Vätertiere ab. Bei der Zucht muss daher eine möglichst hohe Anzahl an Vätertieren erreicht werden. Die sollen möglichst allen Rassenmerkmalen entsprechen. Für die Erhaltung gefährdeter Rassen gibts vor allem zwei Gründe: die Bewahrung eines unwiederbringlichen Natur- oder Kulturgutes. Und die Sicherung einer hohen genetischen Vielfalt.

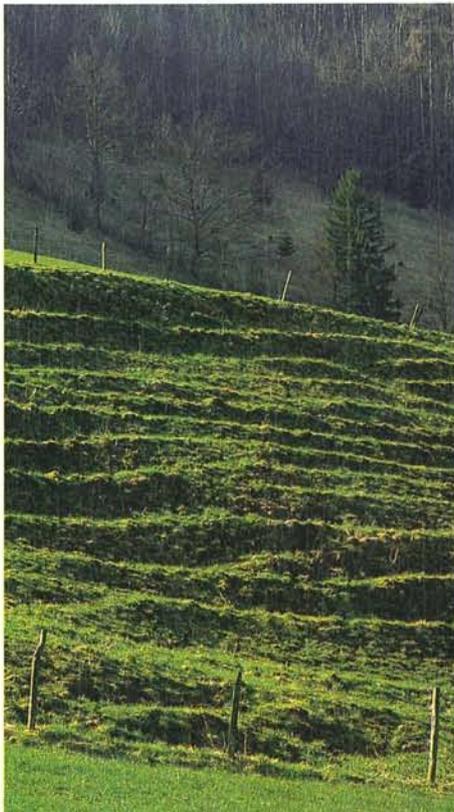
Die Vorteile alter Nutztierassen:

- Sie können ganz spezielle Lebensräume nutzen – Schafe zum Beispiel Niedermoorflächen
- Leichte Rassen verursachen weniger Vertritt. So können auch empfindliche Weideflächen bestoßen werden.
- Naturschutz und Ertrag aus der Landwirtschaft schließen einander nicht aus.
- Sie sind robust und widerstandsfähig gegen Parasiten und Krankheiten.

An der Hoftür erzählt mir Hörmann noch das Geheimnis des berühmten Schafmischkäses aus der Neustift. Der war früher noch begehrt, weil die Milch von Steinschafen und den Murbodner Kühen kam.

Literatur

- Müller, W.: Die Rinderzucht in Österreich. Verlag von Carl Gerolds Sohn, Wien 1958.
- Landwirtschaftskammer für Oberösterreich: Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft. Trauner Verlag, Linz 1974.
- Sambraus, H. H.: Atlas der Nutztierassen. Verlag Ulmer, Stuttgart 1996.
- Sambraus, H. H.: Gefährdete Nutztierassen. Ihre Zuchtgeschichte, Nutzung und Bewahrung. Verlag Ulmer, Stuttgart 1999. Mehr zu diesem Buch auf Seite 21.





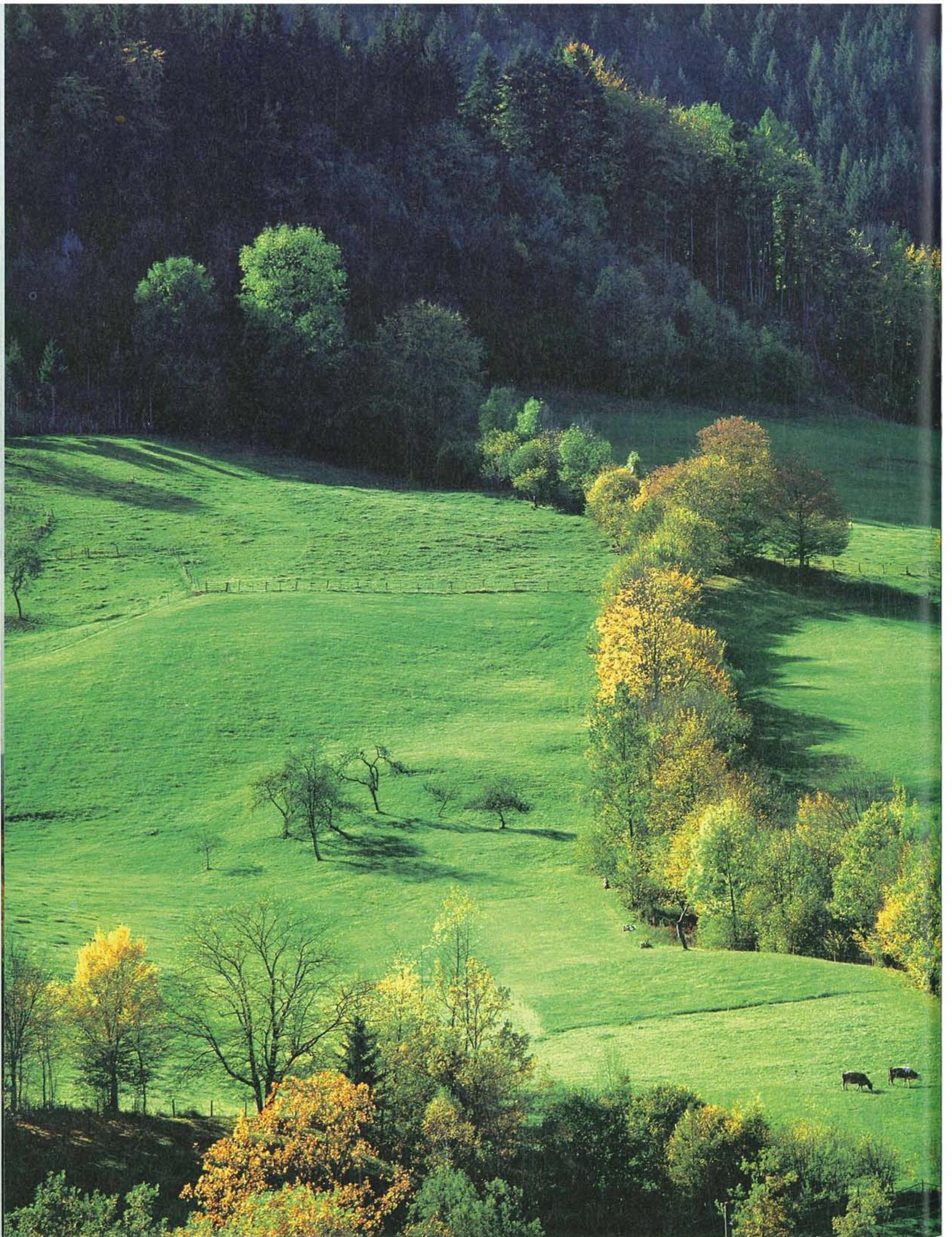
H

er mit den Hecken

Was Jäger und Naturschützer für neue Flecken tun

Text: Franz Xaver Wimmer
Fotos: Roland Mayr





*Ein paar Ligusterzweige für den
Türkranz, Schleben für den Schnaps
und bunte Blätter für die Kinder:
In unsren Hecken steckt viel drin.
Und endlich werden wieder mehr
Hecken gepflanzt als gerodet.*

Rund um den Nationalpark ist die Heckenwelt noch in Ordnung: Ob in Frauenstein oder Vorderstoder, in Ternberg oder Unterlaussa: Da machen sich Bauern noch die Mühe und erhalten die alten Hecken: schneiden sie zurück, mähen die Böschungen und Raine, rechen Äste und Reisig aus den Wiesen.

Draußen in den Gemeinden im Alpenvorland sind in den letzten dreißig Jahren zwei Drittel aller Hecken verschwunden. Dort, wo immer schon leichter wirtschaften war, sind die Hecken den Maschinen im Weg.

Dabei gehts auch anders. Das zeigt die Hecken-Aktion des Österreichischen Naturschutzbundes. Der hatte zum Heckenpflanzen eingeladen. In den vergangenen zwei Jahren entstanden 650 Kilometer neue Hecken. Allein in Oberösterreich hundert Kilometer.

Das Schöne bei der Aktion: Auch Gemeinden im Flachland haben sich beteiligt, hier vor allem die Jäger: Sie haben mehr als die Hälfte aller neuen Hecken gepflanzt.

Eins hat das Projekt auch gezeigt: Ertrag in der Landwirtschaft muss nicht auf Kosten der Natur gehen. Österreichs heckenfreundlichste Gemeinde – Zell am Pettenfirst – verdankt ihr Heckennetz zum Großteil der Flurbereinigung.

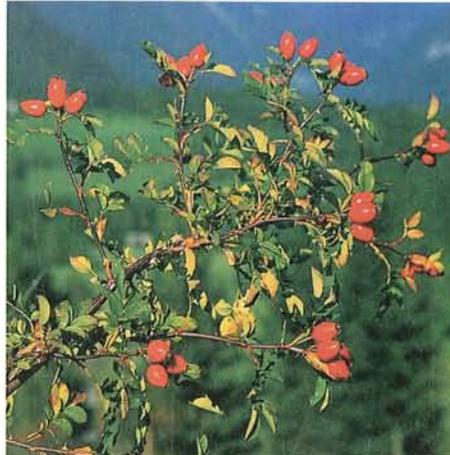
Alt und gut

Wenn Sie eine Hecke pflanzen wollen, nehmen Sie sich ein Beispiel an Heckenresten in Ihrer Gegend:

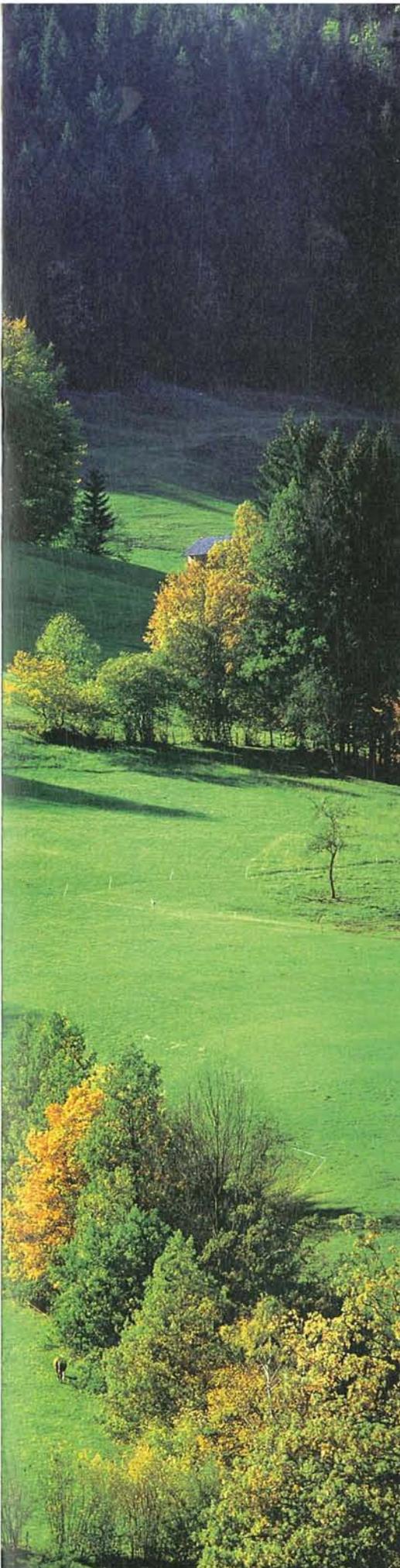
Draußen im Alpenvorland zwischen Pettenbach und Wels waren Wallhecken verbreitet. Die eigentliche Grenze zog ein Graben, daneben auf dem Aushubmaterial wuchs die Hecke auf. Diese Hecken waren reich an Haselnusssträuchern: Die Ruten der Haselnuss wurden für die Reifen der Salzfüßer hergenommen.

In unseren Flyschbergen – in Oberschlierbach oder um den Ziehberg gliedern Lärchenreihen die Wiesen und Weiden. Unter den hohen Stämmen halten Weißdorn, Heckenrosen und Berberitze dem Verbiss durchs Vieh stand.

Wo Ackerbau betrieben wird, sind Berberitze und Weißdorn nicht gern gesehen



- Links: Hecken im Ennstal als Weidenabgrenzung.
- Ganz oben: Rosen bringen Farbe in die Hecke. Im Frühjahr blütenweiß, im Sommer grün, im Herbst rot, im Winter goldbraun.
- Oben: Ihr Unterschlupf ist in der Hecke. Ihre Nahrung suchen Igel aber hunderte Meter in der Umgebung.



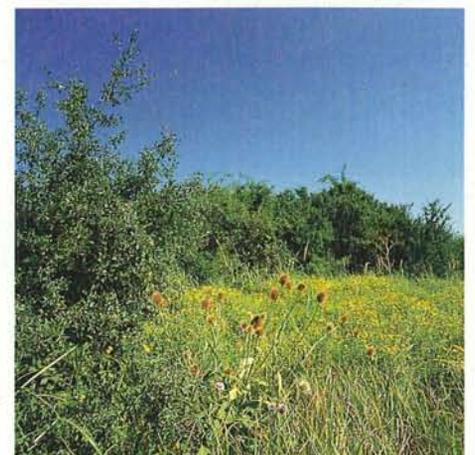


– sie dienen als Zwischenwirt für Pilz-
erkrankungen beim Getreide.

Weiter drin in den Tälern wachsen
Hecken oft auf Lesesteinwällen: Meist
ein Zeichen dafür, dass hier einmal Felder
lagen. Hier in den Bergen gibts seit je her
auch Nadelbäume in den Hecken. Im
Schutz der Dornbüsche kommen sogar
Tannen auf.

Wohin mit der Hecke?

Am notwendigsten sind Hecken in
ausgeräumten, landwirtschaftlich intensiv
genutzten Gegenden, an Hängen und Ge-
wässerufem, die abgeschwemmt werden.
Und wo sich Nachbarn einigen können
auch an Grundstücksgrenzen oder als
Gartenbegrenzung.



● *Links, großes Bild: Schlebe, die Urform
unserer Zwetschken. Drum schmecken sie als
Schnaps grad so fein.*

● *Oben, kleines Bild: Rund um die Hecke
können Wildkräuter noch reifen und Samen
abwerfen.*

● *Rechts: Der Raubwürger nutzt Dornsträu-
cher als Lager für seine Jagdbeute.*

Geld für neue Hecken

Das Land Oberösterreich fördert die Anlage von Hecken und Feldgehölzen. Im Rahmen der Aktion „Naturaktives Oberösterreich“ zahlt das Land bis zu 70 Prozent der Kosten – Material, Maschinen, Arbeit. Bei größeren Gehölzpflanzungen werden für drei Jahre auch Pflegearbeiten gefördert.

Nähere Informationen – auch eine Infomappe mit Antragsformularen, gibts bei der Naturschutzabteilung des Amtes der O.ö. Landesregierung, Promenade 33, 4010 Linz, Telefon 073 2/77 20-18 80, Mag. Simone Hüttmeir.

Hecken zum Nach-Lesen

Eine Sonderausgabe von „Natur & Land“, der Zeitschrift des Naturschutzbundes, informiert über Hecken. Das Heft ist um 50 Schilling zu beziehen beim Österreichischen Naturschutzbund, Arenbergstraße 10, 5020 Salzburg, Telefon 0662/642909.

Wie sich Flurbereinigung und Naturschutz vertragen, darüber weiß die Agrarbezirksbehörde Bescheid. Fürs südliche Oberösterreich ist die in Gmunden zuständig: Agrarbezirksbehörde, 4810 Gmunden, Stelzhamerstraße 15, Telefon 07612/66331-0.

Heckenschnäpse

Rund um den Nationalpark bieten Mitglieder des Vereins Naturland ganz was Feines an: Brände und Liköre aus Heckenfrüchten. Aus Schlehe und Weißdorn, aus Hagebutte und Dirndl-Kirsche, aus Brombeeren, Heidelbeeren, Wacholder und Holler.

Wo Hecken so vielfältig genutzt werden, bleiben sie auch erhalten oder neu werden gepflanzt. Das belebt auch die Gehölzaufzucht durch Bauern und hilft alte Obstsorten bewahren. Die Nachfrage ist so groß, dass weitere Landwirte in die Erzeugung von Heckenschnäpsen einsteigen können.

Dazu bietet der Verein Naturland eine neunteilige Seminarreihe an: Da gehts um Grundlagen für die Erzeugung edler Brände und Liköre. Aber auch um Marmeladen, eingelegte oder getrocknete Früchte, Shakes. Weitere Schwerpunkte sind Rechtliches und Hygiene, Präsentation und Marketing. Dazu besuchen die Seminarteilnehmer einen Spitzenbrenner.

Informationen:

Regionalforum Steyr Kirchdorf,
DI Alois Aigner, Alter Pfarrhof,
4594 Steinbach/Steyr, Telefon 072 57/
84 84.

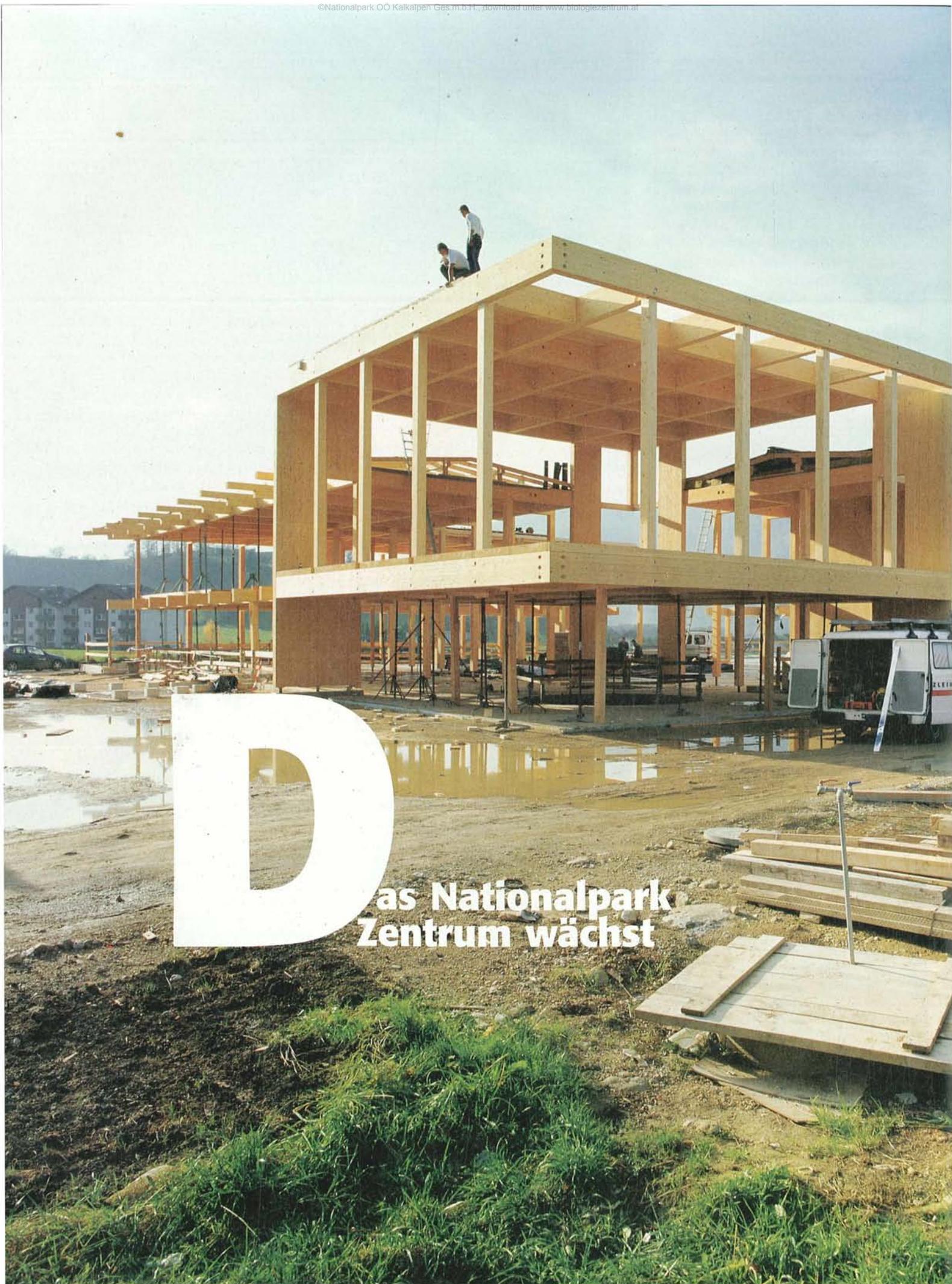
Hier gibts Heckenschnäpse:

- Familie Johann Einzenberger, Großraming, Telefon 072 54 / 83 82.
- Familie Franz Fösleitner, Weyer, Telefon 073 55 / 70 98.
- Familie Josef Buchriegler, Reichraming, Telefon 072 55 / 82 18.
- Familie Rudolf Lang, Vorderstoder, Telefon 075 64 / 50 78).
- Familie Rupert Platzer, Vorderstoder, Telefon 075 64 / 50 32.
- Familie Franz Antensteiner, Vorderstoder, Telefon 075 62 / 70 92.
- Familie Johann Pernkopf, Hinterstoder, Telefon 075 64 / 53 32.
- Familie Johann Prieler, Hinterstoder, Telefon 075 64 / 53 44
- Bauernladen Großraming, Freitag 14 bis 18 Uhr.
- Bauernladen Vorderstoder, Freitag 31. Dezember, 9 bis 11.30 Uhr, dann zur selben Uhrzeit jeweils Samstag.
- naturSHOP, Linz, Arkade am Taubenmarkt



- Links: Jäger haben in Oberösterreich mehr als die Hälfte aller neuen Hecken gepflanzt.
- Unten: das Rebbuhn. Ihm behagt die Mischung aus offener Landschaft und eingestreuten Hecken und Feldrainen.





D

**as Nationalpark
Zentrum wächst**

Nach eineinhalb Jahren Bauzeit soll das Nationalpark Haus in Molln stehen: mit dreitausend Quadratmetern Nutzfläche. Ausgereifte Technik macht's möglich.

Unser Bau-Tagebuch

Am 3. Mai wurde mit dem Aushub des Erdmaterials begonnen. Anfang September war das Kellergeschoss fertig. Davon wird bald nicht mehr viel zu sehen sein – nur die Einfahrt zum Parkdeck.

So blieben noch dreieinhalb Monate Zeit, um das Haus vor Winterbeginn unter Dach und Fach zu bringen. Millimetergenau vorgefertigte Holzbauteile waren die Voraussetzung dafür. Die stammen aus der neuen Produktionshalle der Firma Wiesner & Hager.

Die Zimmerer der Firma Aigner in Molln erledigen die Arbeiten vor Ort. Parallel zum Holzaufbau und zu den Zimmermannsarbeiten wurde das Dach verlegt.

Nach acht Monaten Bauzeit war der Rohbau des Nationalpark Zentrums fertiggestellt. Mit dem Erscheinen des Aufwinds sollten auch schon Fassaden,

Fenster und Türen eingebaut sein. Anfang 2000 kann mit dem Innenausbau begonnen werden.

Das hat alles Platz im Haus

Ausstellungen, Shop, Werkstatt, Labor und 15 Büros mit Platz für 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Alle vier Abteilungen des Nationalpark Kalkalpen sind dann im Haus vereint. Herz des Hauses ist eine 500 Quadratmeter große Ausstellung über den Lebensraum Wasser, die über drei Stockwerke reicht. Das Konzept dazu stammt von Dr. Eva Kreissl.

Dabei gehts auch ums Erleben und Begreifen jener Bereiche, die uns Menschen in der Wirklichkeit verborgen bleiben: Da öffnet zum Beispiel der „gläserne Berg“ die Sicht in das verborgene Spaltlückensystem des Karstgebirges. Quellwelten gibts zu sehen und eine „Reise zum Anfang der Zeit“. Mehr über die Ausstellung lesen Sie im Sommer-Aufwind 2000.

Wie bereits in den Nationalpark Info-stellen stellen wir auch im neuen Nationalpark Zentrum unser Bildungsangebot vor. Im Eingangsbereich des Hauses liegen das Mollner Tourismusbüro und der Nationalpark Shop. Dazu gibts eine Nationalpark Wetterstation.

Rund ums Haus

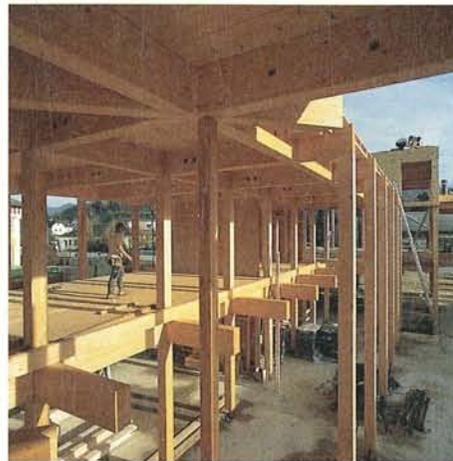
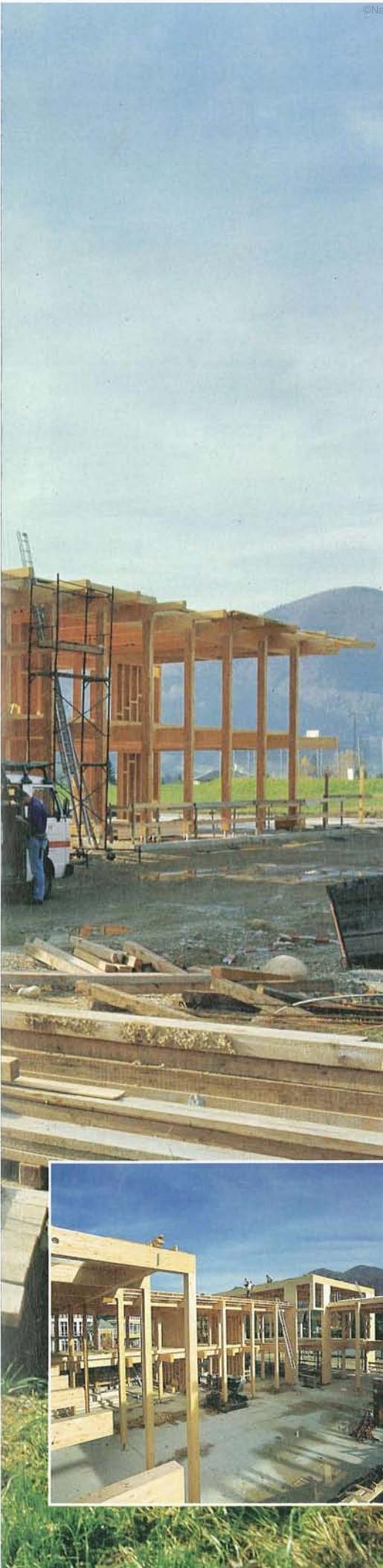
Jetzt ist's fix – der 320 Quadratmeter große Innenhof wird überdacht. Das dafür notwendige Geld zahlen Land Oberösterreich und die Gemeinde Molln. So können auch größere Veranstaltungen im Nationalpark Zentrum abgehalten werden.

Die Zufahrtsstraße zum Parkdeck wurde als Provisorium bereits errichtet. Der Mollner Gemeinderat beschloss einstimmig, die Straße „Nationalpark Allee“ zu nennen.

Ab dem Frühjahr wird die Allee ihrem Namen auch gerecht: Heimische Baumarten sollen dort gepflanzt werden.

Geplanter Eröffnungstermin des Nationalpark Zentrums ist der 26. Oktober 2000.

Tragende Teile sind beim Nationalpark Haus in Molln aus Lärche und Fichte. Dazwischen ist Platz für große Glasflächen.



Text: Hartmann Pölz
Fotos: Roland Mayr

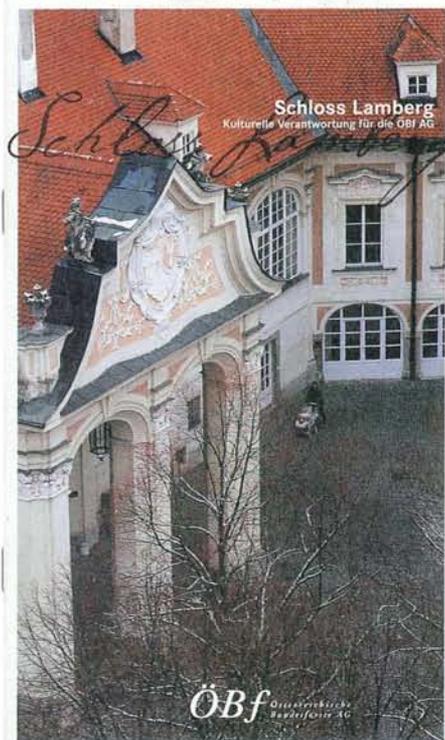
TERME & ANGEBOTE



Seit einem halben Jahrtausend wird im Reichraminger Hintergebirge und im Sengengebirge Holz geschlägert. Auf den Flüssen trieb (schwemmte) man die Stämme viele Kilometer weit bis zu den Hammerwerken.

Das Hintergebirge war das am besten ausgebaute Triftgebiet Österreichs. Dennoch blieb in entlegenen Gebieten bis heute der Urwald erhalten. Von der einstigen Holztrift im Gebiet des jetzigen Nationalpark Kalkalpen gibt es eine ausgezeichnete Dokumentation mit umfangreichem Bildmaterial.

Zu sehen beim Diavortrag von Josef Weichenberger am Dienstag, 8. Februar 2000 um 18.30 Uhr in Linz, Ursulinenhof, 2. Stock, kleiner Saal. Veranstalter ist der OÖ. Musealverein.



Geschichten aus dem Leben des Michael Wartecker

Neubauer & Neubauer, Verlag
publication PN^o1 Bibliothek der Provinz
24 x 22 cm, 220 Seiten mit
150 Schwarzweiß-Fotos, Duplexdruck,
498 Schilling

Wie Müchl haum s mi kent, owa wie i mi schreib, des hod koana gwisst. Michael Wartecker beginnt schon als Elfjähriger 1919 im Reichraminger Hintergebirge bei den Holzknechten zu arbeiten. Und er hat viel erlebt. Bei seiner Arbeit im Wald, beim Leben in den Hütten und auf den Almen und neben der Arbeit. Maria und Konrad Neubauer haben über fünfzig Geschichten auf Tonband aufgezeichnet und in Warteckers authentischer Mundart und Erzählweise zu Papier gebracht.

Das Ergebnis ist eine sehr persönliche Milieubeschreibung. Beim ersten Durchblättern bleibt der Blick zunächst an den vielen Fotos hängen. Dann wird die Aufmerksamkeit auf die Texte in Hochsprache gelenkt, die leicht lesbar und verständlich sind. Als nächstes gilt es, sich an die Mundart heranzuwagen und sich einzulesen. Über 2000 verschiedene Mundartwörter kommen im Buch vor.

Neubauer & Neubauer haben mit diesem Buch dafür gesorgt, dass der Name Michael Wartecker weit über Reichraming hinaus ein Begriff ist.

Das Buch „Vom langen Weg des Holzes“ ist in den Nationalpark Infostellen in Großraming, Reichraming und Windischgarsten sowie im Buchhandel erhältlich.

Ein Schloss zum Durchblättern

Gut tausend Jahre lang steht die „stirapurch“ dort, wo die Steyr in die Enns mündet. Diesen Geländesporn mitten in Steyr nutzen die Burg und das spätere Schloss vollständig aus. Schließlich wurde von hier aus die größte Grundherrschaft des Landes verwaltet. Den Grafen von Lamberg unterstanden 2.200 Untertanenhäuser: vor allem im Süden von Steyr, hinein bis zum Hengstpaß. Der heutige Nationalpark war größtenteils Lambergischer Besitz. Die Bundesforste AG hat die Geschichte und die Gegenwart des Schlosses in einer Broschüre zusammengefasst. Die ist kostenlos zu haben im Tourismusbüro Steyr, in der Forstverwaltung Steyr und in der Nationalpark Forstverwaltung in Reichraming, Telefon 072 55 / 8117.

Ein Kalender fürs Fortfahren

Schullandwochen sind nicht billig, auch nicht im Nationalpark. Schülerinnen, Schüler und Lehrer der Hauptschule Pettenbach haben sich was einfallen lassen, um die Kosten für ihre Woche im Nationalpark so gering wie möglich zu halten. Sie arbeiten an einem historischen Kalender von Pettenbach.

Die zwölf Blätter zeigen Blitzlichter aus den letzten zweitausend Jahren: Von den Wallhecken aus der Römerzeit bis zum Leonhardiritt. Zu kaufen gibts den Kalender um 190,- Schilling in der Hauptschule Pettenbach, Telefon 075 86 / 6015 (Josef Haindorfer).

Ein Hoch auf dem Herbst

Der **August 1999** war von der Temperatur ein normaler Sommermonat. Es regnete jedoch deutlich mehr als im langjährigen Durchschnitt. Im **September 1999** lagen die Temperaturen zwei Grad bis drei Grad über den langjährigen klimatologischen Mittelwerten. In der Nationalpark Region regnete es deutlich weniger als im Durchschnitt. Die Hälfte des Regens fiel bereits am 2. September. Auch der **Oktober 1999** war wärmer als normal und es regnete, wie im September, sehr wenig.

Hoch im Oktober

Schon in der Frühzeit der Meteorologie entdeckte man, dass der mit dem Barometer gemessene Luftdruck sich laufend ändert. Die Änderungen stehen mit dem Wetter im Zusammenhang. Besonders auffällig war, dass sich bei hohem Luftdruck häufig eine stabile Schönwetterphase einzustellen pflegte. Die Zusammenhänge rund um den Luftdruck sind

aber ziemlich kompliziert, und ein Hochdruckgebiet („Hoch“) kann nicht nur verschiedene Ursachen, sondern auch verschiedene Auswirkungen haben.

In einem großen, stabilen Hoch ist ein „Überschuss“ an Luft vorhanden. Hier gibt es, abgesehen von Nebel, kaum Wolken. Eine absinkende Strömung trocknet die Luft ab und erwärmt sie. Im Sommer, wenn die Sonne kräftig ist, erwärmt sich die Luft von Tag zu Tag. Je höher der Luftdruck, desto unwahrscheinlicher sind in der Regel Gewitter. Im Winter kann der Nebel die Sonne oft wochenlang verdecken. Wo sich der Nebel lichtet, kann es klirrend kalt werden, besonders bei Schneelage. Die tiefstehende Sonne kann tagsüber nur wenig Wärme bringen, in der Nacht kühlt es umso stärker ab.

Nicht einmal vor Regen ist man bei hohem Luftdruck ganz sicher. Bei kalten Nordströmungen ist der Luftdruck meist eher hoch, da die kalte Luft schwerer ist

und so einen höheren Druck ausübt. Trotzdem kann es gerade in unserer Gegend regnen. Schuld daran ist der Wolkenstau am Alpennordrand. Doch auch der umgekehrte Fall ist möglich, besonders bei Föhn. Die Luft ist warm und daher verhältnismäßig leicht, der Luftdruck dadurch eher tief. Trotzdem ist das Wetter häufig tagelang sonnig und warm. Für die Wolkenauflösung ist dabei das Absinken der Luft an der Nordseite der Alpen verantwortlich.

Im Oktober 1999 gab es von 11. bis 21. eine anhaltende Hochdruckwetterlage. Der Kern des Hochdruckgebietes lag die meiste Zeit über Skandinavien. Das führte in unserem Raum zu kräftigem und relativ kaltem Ostwind. Erst ab 22. drehte die Strömung auf südliche Richtungen, und bei Föhn wurde am 25. in Windischgarsten eine Temperatur von 25,2 Grad erreicht.

Messwerte August	Lufttemperatur (°C)			Niederschlags- summe (mm)
	Mittel	Max.	Min.	
Schoberstein	13,7	24,9	6,8	keine Messung
Feichtaualm	11,7	23,6	3,8	keine Messung
Kogleralm	11,9	26,1	3,7	201,2
Zöbelboden	14,9	25,4	8,1	146,1
Rettenbach	15,1	29,9	3,9	192,0
Windischgarsten	16,6	30,0	6,0	180,9
Molln	16,6	29,0	7,0	152,5
Bodinggraben	14,2	26,0	5,2	219,3
Reichraming	17,2	31,0	8,0	141,7

Messwerte September	Lufttemperatur (°C)			Niederschlags- summe (mm)
	Mittel	Max.	Min.	
Schoberstein	13,5	21,6	5,2	112,0
Feichtaualm	11,4	20,1	3,5	118,8
Kogleralm	11,3	22,9	3,4	139,9
Zöbelboden	14,3	22,4	6,1	73,0
Rettenbach	13,8	26,5	5,9	109,5
Windischgarsten	15,5	27,8	7,0	80,9
Molln	15,3	26,0	7,5	78,4
Bodinggraben	13,9	25,0	6,1	91,9
Reichraming	16,2	28,5	9,0	82,0

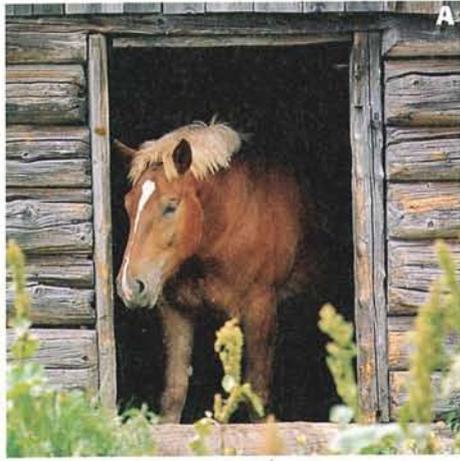
Messwerte Oktober	Lufttemperatur (°C)			Niederschlags- summe (mm)
	Mittel	Max.	Min.	
Schoberstein	6,7	20,7	-2,9	71,4
Feichtaualm	5,1	18,5	-6,3	72,8
Kogleralm	5,4	19,3	-5,4	68,1
Zöbelboden	8,4	21,7	-1,8	43,5
Rettenbach	8,5	25,4	-3,3	58,6
Windischgarsten	9,9	25,2	-1,6	47,8
Molln	8,1	21,0	-6,0	39,4
Bodinggraben	8,0	24,4	-2,0	68,8
Reichraming	9,9	24,5	-3,0	55,5



Die in den Tabellen enthaltenen Mess-Werte stammen von nationalparkeigenen Mess-Stationen von Mess-Stellen des Hydrographischen Dienstes Oberösterreich und vom Umweltbundesamt Wien. Sie sind noch ungeprüft und daher vorläufig.

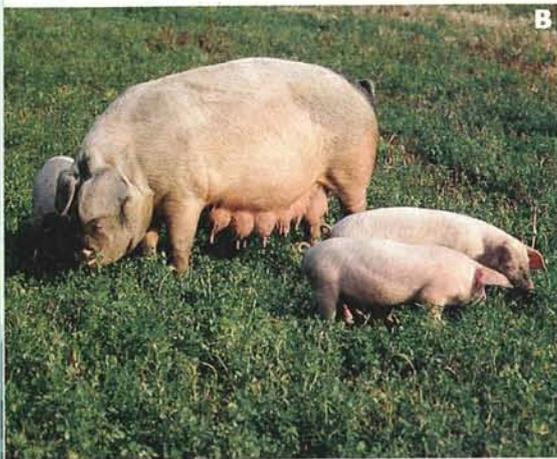
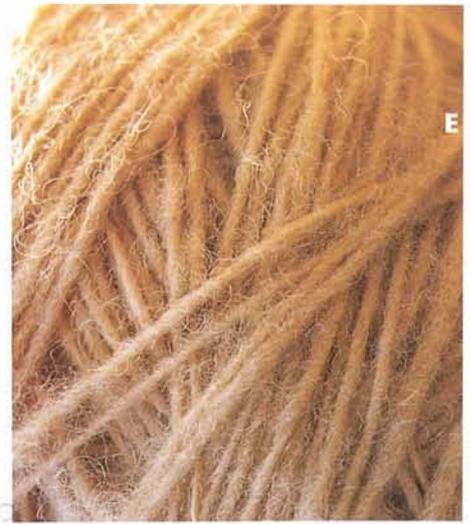
● Heuen in den Bergen macht viel Handarbeit. Heuer war wenigstens das Wetter im Herbst beständig schön.

Text: **Manfred Bogner**
Günter Mähringer
Foto: **Roland Mayr**



Rätselaufwind

Apfel oder Birne? Gar so leicht war unsere Rätselfrage im Herbst-Aufwind nicht. Und dann haben wir auch noch vergessen, unsere Adresse auf der Rätselseite anzuführen. Am meisten zu tüfteln hatten Leserinnen und Leser an der richtigen Rinde. Da ist die Birne halbwegs zu erkennen an der Würfelborke (Foto 1). Bei den Blättern ist die Birne an der ledrigen, glatten Oberfläche zu erkennen (3 und 4). Und bei der Frucht selbst an der gleichmäßigen Form des Blütenansatzes und an den Korkzellen in der Schale (8). Aber leider gabs keine richtigen Einsendungen. So bleiben uns die drei Kisten von Oberösterreichs bestem Apfelm most erhalten. Den Most vom Fritz Söllradl vulgo Kölberhuber in Kremsmünster gibts für die Gewinner beim ...



... Winter-Rätsel

Nutztiere wurden früher vielseitiger geschätzt und genutzt als heute. Egal, ob Rind, Schaf, Schwein oder Pferd. Drum fragen wir – von welchem Tier stammt welches Ding, welches Produkt? Ordnen Sie die Bilder paarweise zu und schicken Sie die Lösung bis 31. Jänner auf einer Postkarte an den Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein.

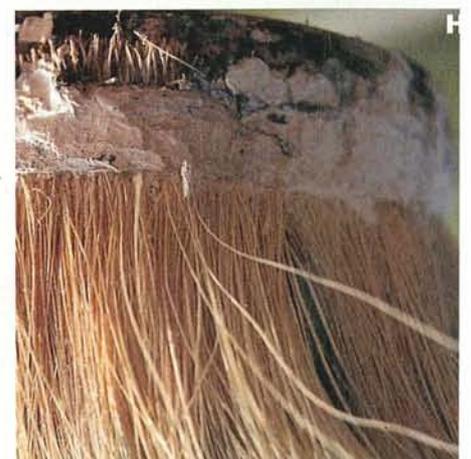
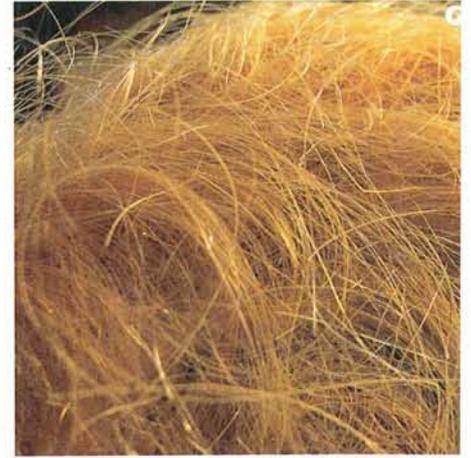
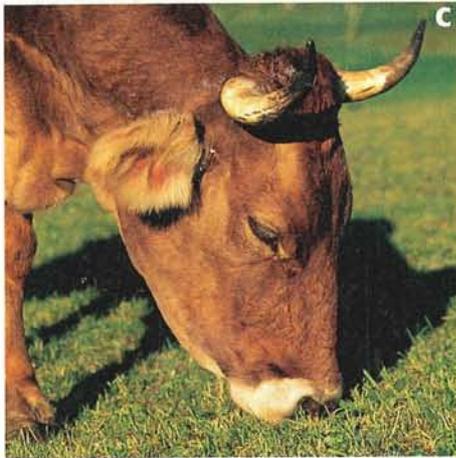


Photo: Mayr

Extrem-Regen

Zur Wetter-Seite im Herbst-Aufwind. Wir waren gerade zu dieser Zeit – am 29. Mai – auf der Feichtau. Die Alm ist wirklich wie beschrieben eine Art Watterscheide. Während sich im Bodingraben ein Weltuntergangs-Szenario abspielte, konnten wir über Hochsengs und Schillereck blauen Himmel beobachten.

Auch auf der Feichtau fielen riesige Hagelschlossen. War es ein Gewitter oder waren es mehrere? Jedesmal, wenn wir Richtung Jaidhaustal aufbrechen wollten, wurden wir erneut zurückgeschucht – über der Blumauer Alm rumorte es ununterbrochen.

In Etappen, mit zeitweiligem Unterstellen, schafften wir es aber dann bis zur Forststraße – und siehe, nach einigen Kehren keine Spur mehr von einer Gewitterwolke. Das Mollner Tal lag friedlich im Sonnenschein vor uns. Allerdings trafen wir beim Abstieg auf beträchtliche Reste des Hagels. Das Eis, an einigen Stellen durch die Sturzbäche angeschwemmt und aufgestaut, lag oft 20 bis 30 Zentimeter hoch.

Und eigenartig wars: Während die Luft sonst schon wieder warm war, hielt sich am Boden die Kälte. Der Wald dampfte.

Zu Hause konnten wir hören, dass zum Beispiel am Tennisplatz den ganzen Tag gespielt wurde – „wenns auch a bissl heiß war“.

Rudolf Lechner,
Molln



„Das Foto ist sicher nicht in Molln aufgenommen worden“, schreibt Herr Lechner zu unserem Unwetter-Bild. Doch: Der Wasserschwall schießt beim Feuerwehrhaus Breitenau über die Wiese.

Helmuth Wölfel
Turbo-Reh und Öko-Hirsch
Perspektiven zu Wild, Hege und Jagd.
Leopold Stocker Verlag, 200 Seiten,
291 Schilling.

Der Titel ist plakativ, der Buchumschlag knallig. Und der Inhalt: Freundlich, jagdlich, grün. Helmuth Wölfel ist Jäger und Zoologe und er glaubt dran, dass Jagd Zukunft hat – auch in Nationalparks.

Dafür braucht's aber fundiertes Wissen. Und das will Wölfel grad den Jungjägern liefern: Er stellt das Verhalten von Rotwild und Rehwild gegenüber und gibt Tipps für Hege und Jagd.

Das Ganze ist gewürzt mit hübschen Zitaten, zum Beispiel dem von Martin Luther: „Jagd ist dann gut und nutz, wenn der gut und nutz ist, der sie ausübt“.

Wölfels Schlussbetrachtung: Bedenkenswertes für „Freizeitjäger“ wie für „Forstwirte“. Und eine Mahnung, die Eugen Roth gereimt hat:

„Drum wollt ihr nicht zugrunde gehn,
lasst noch ein bisschen Wildnis stehn!“

-wim

Gerhard Pils
Die Pflanzenwelt Oberösterreichs
304 Seiten, 398 Schilling,
Verlag Ennsthaler

Das richtige Buch für die Winterszeit: Gerhard Pils' Texte und Fotos machen Lust auf die Zeit, wenn wieder alles blüht und grünt. Der Botaniker Pils führt uns verlässlich durchs Land – vom Tal der Waldaist im Mühlviertel bis zu den Gletschermoränen am Dachstein.

Er schafft dabei eine kurzweilig lesbare Mischung – viele pflanzliche Besonderheiten, etwas Geschichte und genaue Beschreibungen, wo es was zu sehen gibt.

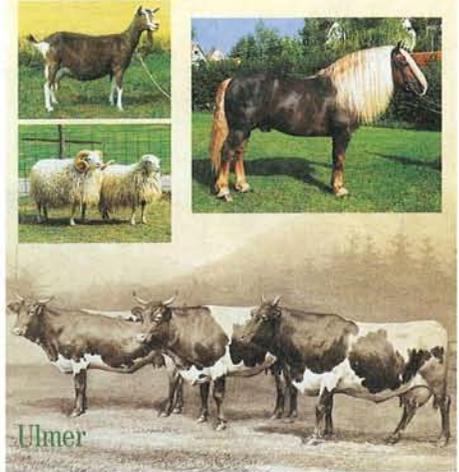
Pils verzichtet im Text fast zur Gänze auf wissenschaftliche Pflanzennamen. Das ist zwar für Botaniker ungewohnt, geht aber nicht auf Kosten der Genauigkeit: Am Schluss des Buches folgt eine detaillierte Pflanzenliste und umfangreiche Literatur.

Pils widmet auch dem Nationalpark Kalkalpen einige Zeilen. Und er bemängelt zu Recht, dass Info-Tafeln im Park falsche Zahlen anführen: So solls bei uns 2.000 Arten von Blütenpflanzen geben, das wär deutlich mehr, als im ganzen übrigen Bundesland. Auf neuen Tafeln ist die Zahl korrigiert – rund tausend Arten sind's wohl.

-wim

Hans Hinrich Sambraus
Gefährdete Nutztierassen

Ihre Zuchtgeschichte, Nutzung und Bewahrung



Hans Hinrich Sambraus
Gefährdete Nutztierassen

Ihre Zuchtgeschichte, Nutzung
und Bewahrung.

384 Seiten, 569 Schilling,
Verlag Eugen Ulmer

Professor Sambraus ist Verhaltensforscher und unterrichtet an der Technischen Universität München.

Er beschreibt 56 bedrohte Rassen – Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine: Vom Noriker bis zum Schwäbisch-Hällischen Schwein. Sambraus liegt viel an der Erhaltung der alten Rassen und er zeigt die Schönheit der Tiere: ein wunderschönes Bilderbuch für Hörndlbauern grad so wie für Schweinezüchter.

Dabei verschweigt er nicht, dass auch robuste Tiergruppen mit Problemen zu kämpfen haben – zum Beispiel mangelnde Fruchtbarkeit. Und dass die alten Rassen bloß aus einem Grund entstanden sind: weil Züchter immer versucht haben, die Eigenschaften ihrer Tiere zu verbessern.

Zum Preis des Buches – wenn Sie der schreckt: In der Reihe der Kosmos Naturführer erschien ein Bändchen über Nutztierarten um 72 Schilling – ebenfalls ein echter Sambraus.

-wim

Gnade für die Wildbret- schützen



*Wildern – das hat vor zwei-,
dreihundert Jahren noch recht
wenig mit Romantik zu tun gehabt.
Das war eine armselige Gschicht.
Josef Weichenberger ist diesen
Überlieferungen rund um den
Nationalpark auf der Spur.*

Gnadengesuch des Probstes von Spital am Pyhrn für drei Wilderer.

Am 27. November 1617 schreibt der Probst vom Stift Spital am Pyhrn an Graf Lamberg in Steyr:

Die drei Untertanen, Hans an der Fürstenmühle, Wolf Tann und Wolf, der Sohn des Urban am Stein, sind beschuldigt, Wildbretschützen zu sein. Hans Fürstenmüller hat „mit weinenden Augen und gebogenen Knien“ berichtet, dass er ganz allein im vergangenen Herbst im Mollner Forst ein kleines Tier schoss, weil sein Weib und die zehn Kinder oft „nit einen Bissen Brot zu essen haben“. Nach drei Tagen hat er den Tann und den Urban Sohn gebeten, mit ihm zu gehen, um das Wildbret heimzutragen. Diese haben das ihr Lebtag lang noch nie getan und auch nie einen Schuss abgegeben, außer beim passauerischen Einfall in Klaus [1610], wo sie neben anderen Soldaten und Untertanen waren. Zu Hause hat er mit Weib und Kindern das Wildbret verzehrt. Weil er Angst bekam, hat er die Haut ins Wasser geworfen.

Die drei, allen voran der Fürstenmüller, bedauern, dass sie sich am Wildbret vergriffen haben. Sie sind „ganz demütig und untertänig“, es wird ihnen ihr Leben lang eine Warnung sein und im widrigen Fall soll man ohne Gnade gegen sie verfahren.

Alle drei sind ansonst fromme, gute, katholische Leute, aber arm. Den Fürstenmüller drückt auch eine große Schuldenlast. Als Probst vom Stift Spital ersuche ich Euer Gnaden, man möge sie mit einer leidlichen Geldstrafe (die ich wohl vorstrecken muss) abstrafen. Ihre armen Weiber und Kinderlein „jammern, heulen und schreien dermaßen, dass es einem harten Stein, geschweige einem Christen Mensch erbarmen möchte.“ Der Tann ist vor lauter Furcht und Schrecken in eine Krankheit verfallen, dass die Umstehenden, die bei ihm gewacht haben, meinten, daß er sterben werde.

Ich ersuche für die drei um Barmherzigkeit und bete für Euer Gnaden und Ihre geliebte Frau Gemahlin um ein gesundes und langes Leben.

Euer Gnaden dienstschuldiger und gehorsamer Nachbar, Christoph Milleder, Probst.

Ob die drei beschuldigten Wilddiebe schließlich mit einer Geldstrafe davongekommen sind oder eine ausgiebige Arreststrafe abbüßen mussten, wissen wir leider nicht.

Josef Weichenberger beschäftigt sich seit zehn Jahren mit dem Gebiet des Nationalpark Kalkalpen. Im Landesarchiv in Linz hat er viele alte Wilderer geschichten entdeckt. Auch Hexen und Zauberer haben ihn in ihren Bann gezogen. Nächstes Jahr soll darüber ein Buch erscheinen.

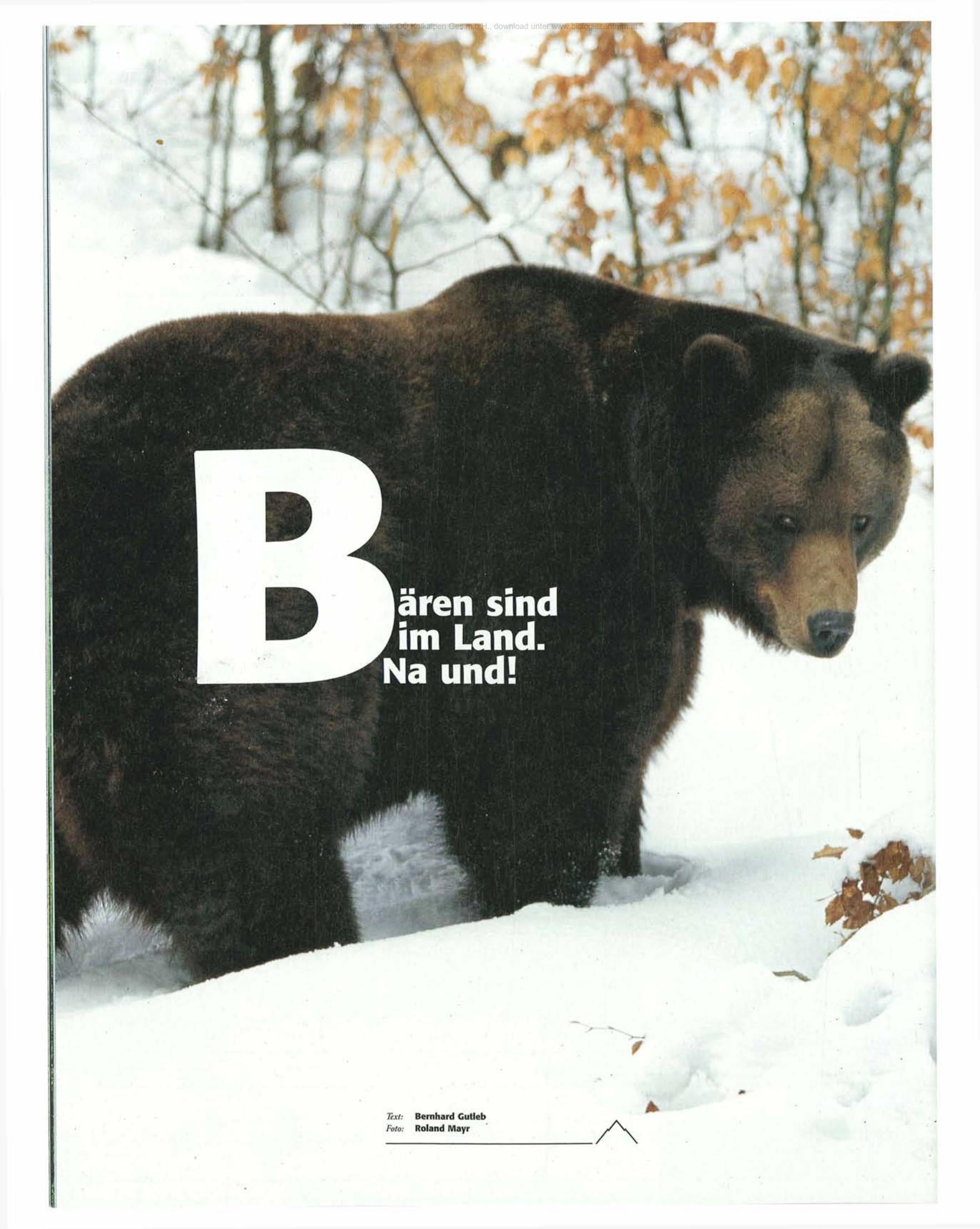
Weichenberger sammelt auch weiter ungewöhnliche Ereignisse, Sagen und Geschichten aus der Nationalpark Region. Er nimmt gern Kontakt auf mit Menschen, die hier als Holzknecht, Sennerin, Jäger, Förster oder Wilderer unterwegs waren. Und er ist an alten Fotos, Briefen, Tagebüchern interessiert. Josef Weichenberger, Panholzerweg 28, 4030 Linz, Telefon 073 2 / 30 75 71.



Oben: Das Stift Spital – im 17. Jahrhundert eine wichtige Grundherrschaft

Text: Josef Weichenberger
Foto: Roland Mayr





Bären sind
im Land.
Na und!

Text: Bernhard Gutleb
Foto: Roland Mayr



Fünf Jahre nach dem großen Wirbel um den Bären im Steinbachtal ist es ruhig um die Bären in Oberösterreich geworden. Die Aufregung um die Schäden und den Abschuss ist weg, ebenso die Sensationsgier der Medien. Ja selbst den mittlerweile bekannten Schützen hat der Alltag wieder eingeholt.

Wo kam er nun her, der Bär? War er auf eigenen Tatzen zugewandert? War er ausgesetzt worden oder das Junge einer ausgesetzten Bärin? Die Frage ist verständlich, führt aber in die Irre.

Eines steht fest: das Alter des bei Grünau erlegten Bären. Und damit ist das Tier weder ein vom WWF ausgesetzter Bär noch ein Junges dieser Tiere. Er war aber sehr wohl jener Bär, der am Tag zuvor in Steinbach am Ziehberg einen Kaninchenstall ausgeräumt hatte.

Der Braunbär zählt zu den gefährdeten Tierarten in Europa. Nach dem Washingtoner Artenschutz-Übereinkommen darf er nur dann wieder angesiedelt werden, wenn die Ursache des Aussterbens bekannt und beseitigt ist. Das ist in diesem Fall die Bejagung. Und wenn die verwendeten Tiere aus einer gesicherten Population stammen.

Beide Bedingungen treffen auf die Aussetzung von Bären in Österreich zu: Drei Bären – zwei Weibchen und ein Männchen – wurden in den Jahren 1989 bis 1992 in Niederösterreich ausgesetzt. Alle drei wurden im slowenisch-kroatischen Grenzgebiet in freier Wildbahn gefangen und anschließend sofort ins Hochschwabgebiet gebracht und freigelassen.

Einen ähnlichen Weg hatte ein Bär 1972 selbst zurückgelegt, etliche andere waren in den 90er-Jahren gefolgt. Ein Bär kann pro Nacht 40 Kilometer marschieren. In höchstens zwei Wochen kommt er aus eigener Kraft von Slowenien nach Oberösterreich.

Die ausgesetzten Bären sind also keine „anderen“ Bären, sondern Geschwister der selbst zugewanderten Tiere. Wie diese werden auch sie und ihre Jungen prinzipiell scheu sein und sich hauptsächlich an die natürlichen Nahrungsquellen halten. Ausnahmen sind immer möglich und

meist auf äußere Umstände, zum Beispiel auf unachtsamen Umgang mit Futtermitteln im Wald, zurückzuführen.

In Kärnten wurden noch nie Bären ausgesetzt. Trotzdem kam es hier 1995, also ein Jahr nach den Schäden in Oberösterreich und der Steiermark, zu einem starken Anstieg der Schäden: Fast 50 Fälle statt der durchschnittlichen acht. Im Jahr darauf blieben die Schäden komplett aus, obwohl kein Bär erlegt wurde.

Wenn es sich bei ausgesetzten Tieren um Wildfänge aus der gleichen Population handelt wie jene, die selbst zuwandern, ist eine Trennung dieser beiden Gruppen widersinnig und auch nicht möglich.

Neben den drei Bären in Niederösterreich wurden mit Sicherheit keine weiteren Bären in Österreich ausgesetzt. Ein Tier wie einen Bären kann man nicht heimlich in Slowenien fangen, ohne Bewilligung über die Grenze schaffen und hier unauffällig aussetzen.

Wozu aber überhaupt Aussetzungen, wenn die Tiere von alleine kommen? Der Grund: Nur Männchen wandern derart große Distanzen, Weibchen ziehen nur ins nächste freie Revier neben der Mutter.

So kommt es, dass in Kärnten trotz der relativen Nähe zum Ursprungsgebiet in Slowenien immer noch keine Bären-Weibchen leben. Im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet durch die Aussetzung aber sehr wohl.

Und wer bei all der Ruhe in Oberösterreich meint, es gebe hier keine Bären mehr, der täuscht sich. Ein Tier ist immer wieder rund um das Tote Gebirge unterwegs, nicht umsonst gibt es auch hier nördlich von Bad Aussee ein Bärenal. Gelegentlich kommt dieser Bär bis in den Raum Grünau. Ein weiterer Bär hält sich mehr oder minder beständig im Nationalpark Kalkalpen und seiner Umgebung auf.

Hoffentlich vergehen nochmals fünf Jahre bis zu irgendwelchen Schäden an Haustieren oder Bienenstöcken in Oberösterreich. Und hoffentlich wird diese Zeit für Aufklärung genutzt und nicht nur fürs Vergessen.

Der Zoologe Mag. Bernhard Gutleb arbeitet in der Naturschutzabteilung beim Amt der Kärntner Landesregierung. Er hat als „Bärenanwalt“ die heiße Phase in Oberösterreich vor fünf Jahren aus nächster Nähe erlebt. Gutleb betreut jetzt ein Projekt zum Schutz der Braunbären, das Kärntner Jägerschaft und Landesregierung gemeinsam betreiben.

Ein Braunbär im Gehegebereich des Nationalparks Bayerischer Wald.

mark 01/02/03/04/05/06/07/08/09/10/11/12/13/14/15/16/17/18/19/20/21/22/23/24/25/26/27/28/29/30/31/32/33/34/35/36/37/38/39/40/41/42/43/44/45/46/47/48/49/50/51/52/53/54/55/56/57/58/59/60/61/62/63/64/65/66/67/68/69/70/71/72/73/74/75/76/77/78/79/80/81/82/83/84/85/86/87/88/89/90/91/92/93/94/95/96/97/98/99/100



Thayatal –
halb Österreich
auf einem
Fleck



Im Thayatal, an der Grenze von Niederösterreich zu Tschechien, ist alles ein wenig kleiner: Die kleinste Stadt Österreichs liegt hier – Hardegg, mit grad 84 Einwohnern. Und der kleinste Nationalpark Österreichs entsteht – mit 1.330 Hektar misst er nicht mal ein Zehntel unserer Nationalpark Fläche.

Trotzdem lebt an der Thaya jede zweite österreichische Pflanzenart. Roland Brunner vom Nationalpark Thayatal schildert uns die Vielfalt.

Ein typischer Eichen- und Hainbuchen-Wald. Sie entdecken den Purpurblauen Steinsamen, bewundern die Früchte der Pimpernuss. In den lichten Baumkronen sind die Rufe des Eichelhähers zu hören, in den Baumstümpfen wächst die Larve des Hirschkäfers. Überall sind Vertreter des trockenen Laubwaldes zu sehen: Warziger Spindelstrauch, Muschelblümchen, Hain-Wachtelweizen, Echte Schlüsselblume, Diptam.

Sie folgen dem Weg um eine Biegung, plötzlich überall graue Stämme und sie stehen in einem Buchenwald. Am Unterhang sind Linden beigemischt, auch die Eibe ist zu finden. Auf einer mächtigen



- *Links: Das Thayatal – tief eingeschnitten in den Granit.*
- *Oben: Hardegg – heute die kleinste Stadt Österreichs. Die mächtige Burg lässt die ursprüngliche Bedeutung erahnen.*

Text: **Robert Brunner**
Christian Übl
Fotos: **Nationalpark Thayatal**

alten Buche hat der Schwarzstorch sein Nest gebaut.

Am Boden Türkenbund, Seidelbast, Sauerklee, Zwiebel-Zahnwurz, Einblütiges Perlgras, Weißes Waldvögelein.

Nach der nächsten Windung wird der Weg steiniger. Schuttwald beginnt. Neben der Buche wachsen zwischen Schutt und Geröll Bergahorn, Linde und Bergulme. Und Stachelbeere und Haselnuss – die sind besonders gut an die Bewegung des Bodens angepasst. Auf den lichter Stellen am Oberhang ist die seltene Schlingnatter beim Sonnenbaden zu bewundern.

Diese Wanderung können Sie wirklich machen – nicht auf einem Lehrweg der Forstlichen Bundesanstalt oder in einer künstlichen Erlebniswelt. Diese Vielfalt an Lebensräumen existiert: im Nationalpark Thayatal bei Hardegg.

Wie das Thayatal entstand

Vor zwanzig Millionen Jahren begann sich das Böhmisches Massiv zu heben. Mit der Folge, dass sich die Flüsse über hundert Meter tief einschneiden. Nicht überall war das gleich einfach: Durch die unterschiedliche Härte des Gesteins entstanden die riesigen Talmäander des heutigen Thayatals.

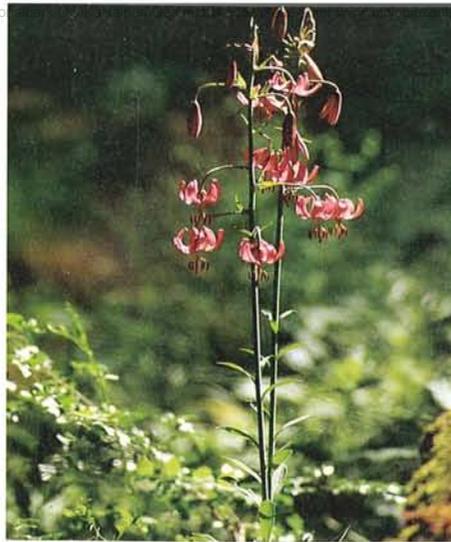
Die Oberflächenform erklärt auch die Vielfalt an Lebensräumen. Die Nordhänge sind schattiger, hier dominieren Buchenwälder. Die Südhänge sind viel trockener, hier sind Eichenwälder zu finden. Sie gehen im Oberhang in Trockenwälder über mit Elsbeere und Rotföhre. Die Föhre hat hier seit der Eiszeit überdauert. Und noch weiter oben am Hang gibts Trockenrasen mit Raritäten wie der Bunten Schwertlilie, dem Helmknabenkraut oder der Gottesanbeterin.

Wo sich der Fluss in hartes Gestein eingeschnitten hat, entstanden fast senkrechte Felswände. Diese unzugänglichen Standorte bieten idealen Brutplatz für Uhu, Wespenbussard und Wanderfalken.

Vielfältig ist die Pflanzenwelt auch durch die Vielfalt an Gesteinen: Stellenweise werden Granit, Gneis und Phyllit von Kalk unterbrochen. Dazu liegt das Thayatal noch an einer Klimagrenze: Vom Osten her wird es durch das heiße und trockene Pannonische Klima geprägt, vom Westen durch das deutlich kühlere und feuchtere mitteleuropäische Klima, das beeinflusst vor allem die Hochlagen.

Die Vielfalt in Zahlen

Im Nationalpark Thayatal und Narodní park Podjí konnten 1.287 Pflanzenarten erfasst werden. In ganz Österreich sinds 2.950 Arten. Im tschechischen Teil



Vielfalt auf kleinem Raum ...

- Ganz oben links: Türkenbund
- Ganz oben rechts: Bunte Schwertlilie
- Oben links: Diptam
- Oben rechts: Küchenschelle

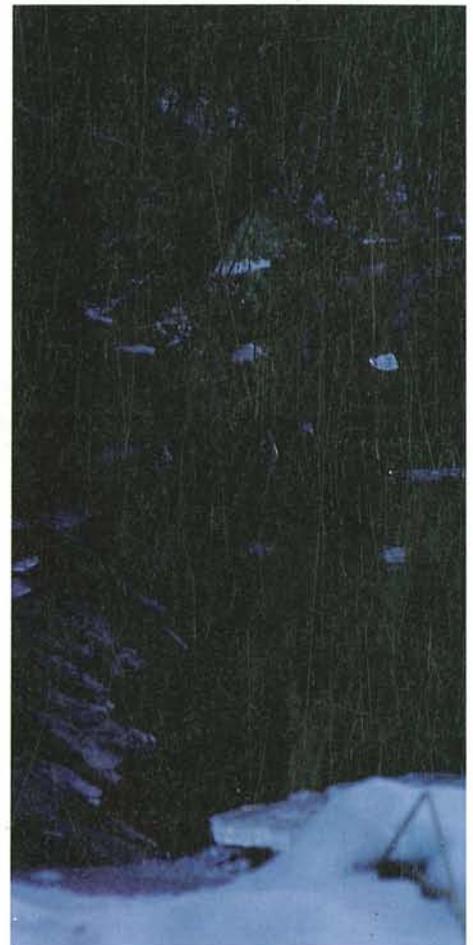
wurden 152 Vogelarten und 65 Säugetiere beobachtet. 17 von 21 tschechischen Fledermausarten kommen hier vor.

Die Grenze

Der grüne Streifen zwischen Eiserne Vorhang und der österreichischen Staatsgrenze blieb von Menschen fast unbeeinflusst. Mit Ausnahme des bereits 1936 fertig gestellten Kraftwerks Vranov im tschechischen Teil, wurden große Projekte auf Grund der Grenzlage nicht in Angriff genommen. Der Bau von Bahnverbindungen und Straßen unterblieb, auch die forstliche Nutzung war nur schwer möglich.

Vom Kraftwerksplan zum Nationalpark

Als die Tschechoslowakei alte Pläne zur Errichtung eines Kraftwerks oberhalb von Znojmo aktualisierte, trat die Bevölkerung geschlossen gegen dieses Projekt auf. Die Bürgerinitiative zur Erhaltung des Thaya-



tals erreichte die Ausweisung eines ersten Naturschutzgebietes und bemühte sich in der Folge um den Schutz weiterer Talabschnitte oberhalb von Hardegg und entlang der Fugnitz.

Für ihr Bemühen um einen grenzüberschreitenden Naturschutz erhielt die Bürgerinitiative 1990 den „European Conservation Award“ zugesprochen. Bereits 1991 kam es zur Errichtung des 6.300 Hektar großen Narodní park Podyjí in Tschechien und zur Vergrößerung des Naturschutzgebietes in Österreich.

Eine Machbarkeitsstudie der Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal sprach sich zwar deutlich für die Errichtung eines Nationalparks im österreichischen Teil des Flusstales aus, die offenen Entschädigungsfragen verzögerten das Projekt. Erst 1997 unterzeichneten Bund und Land Niederösterreich den Vertrag für den Nationalpark Thayatal.

Im Juli 1998 wurde DI Robert Brunner als Direktor bestellt, im Jänner 1999 konnte die Nationalpark Verwaltung mit vier Mitarbeitern ihren Betrieb aufnehmen. Im Juli 1999 wurde ein Kooperationsvertrag zwischen Tschechien, Österreich und dem Land Niederösterreich unterzeichnet.

Der wichtigste Termin folgt in ein paar Wochen: Am 1. Jänner 2000 tritt die

Nationalpark Verordnung in Kraft. Der fünfte, mit seinen 1.330 Hektar auch der kleinste Nationalpark Österreichs, wird Wirklichkeit.

Hardegg – die Kleinste

8 4 Einwohner hat Hardegg. Damit ist der im Norden Niederösterreichs gelegene Ort die kleinste Stadt Österreichs. Die mächtige Burganlage aus dem 11. Jahrhundert lässt die ursprüngliche Bedeutung der Stadt erahnen.

Noch in der Zwischenkriegszeit war die Stadt mit ihrer malerischen Umgebung eine beliebte Sommerfrische mit einer sehr guten Infrastruktur. Durch den Eisernen Vorhang geriet Hardegg allerdings in eine Randlage mit negativen Folgen für die Wirtschaft.

Doch die Gemeinden des Grenzlandes haben gelernt mit dieser schwierigen Situation umzugehen. Sie schlossen sich zu der Regionalentwicklungsgesellschaft Retzer Land zusammen und versuchen nun, ihre eigenen Stärken zu fördern und den Tourismus anzukurbeln.

Dementsprechend offen stehen sie dem Nationalpark Thayatal gegenüber. Das grenzüberschreitende Projekt soll Tschechien und Österreich einander näher rücken und die regionale Entwicklung fördern.



Nationalpark Thayatal – in Stichworten
Größe: in Österreich 1.330 Hektar, in Tschechien 6.300 Hektar

Anreise: Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist Hardegg nur werktags erreichbar. Gute Schnellbahnverbindung nach Retz, von dort mit dem Autobus weiter. Mit dem PKW: von Wien A 22 und B 303 über Retz.

Fahrradverleih: Bahnhof Retz, Telefon 02942/2415.

Nächtigung: Hardegg: Gasthof Hammerschmiede, Privatquartiere
Retz: Nächtigungsmöglichkeiten in allen Qualitätskategorien

Informationen: Nationalpark Thayatal GmbH, Hauptstraße 55, 2082 Hardegg, Telefon 02949/7005, e-mail: office@np-thayatal.at, Nationalpark Podyjí, Na vyhlidce 5, CZ-66901 Znojmo, Telefon 00420/624/226722, e-mail: info@nppodyji.cz, Regionalmanagement Retzer Land; Althofgasse 14, 2070 Retz, Telefon 02942/20010, e-mail: office@retzerland.co.at

Ausflugstipps: Wanderung durch den Nationalpark zum Umlaufberg. Wanderung auf das Max-Plateau, schöner Überblick über die Stadt Hardegg. Besuch des Infozentrums des Nationalpark Podyjí in Cizov. Besichtigung der Burg Hardegg. Besichtigung des Barockschlosses Riegersburg. Besuch der letzten Knopfdrechserei Österreichs in Felling. Besuch der Weinstadt Retz (Windmühle, Weinkeller, Heurige).



E

in echter
Waldschratt

Die Stechpalme



So wie sich Kinder ein Zwergenmännchen vorstellen, mit struppigem, stacheligem Bart, griesgrämig und immer halb verborgen, so ist die Stechpalme, der „Schrادل“.

Verdeckt im Schatten und an unmöglichsten Stellen auf Felsvorsprüngen wachsend, fristet dieser kleine Baum oder Strauch sein karges Dasein.

Die Stechpalme ist zweihäusig wie die Eibe: Eine Pflanze ist nur Männchen, die andere nur Weibchen. Und stehen sie nicht nah zusammen, so kann die weibliche Pflanze sich nicht mit Früchten, mit korallenroten Beeren, fortpflanzen.

In Spanien gibt es ganze Stechpalmenwälder und wenn die (für Menschen giftigen) Beeren reifen, sind diese über Monate Nahrung für das Auerwild, so wie bei uns die Heidelbeeren.

Die Blätter dieses sonderbaren Baumes sind glänzend grün, wie lackiert, am Rande gewellt und mit Stacheln versehen. Trotzdem schätzen die Gämsen diesen Stachelbaum als Winteräsung und beißen je nach Schneehöhe die Triebe und Blätter vom letzten Jahr bis zum Wipfel ab.

Die Stechpalme wird bei uns im Nationalpark nie höher als fünf Meter, meist vegetiert sie als Bodendecker in alten Bergmischwäldern mit hohem Anteil an Laubbäumen. Dort kann so ein Schradlbusch schon einmal hundert Quadratmeter bedecken.

Wie es zu einem solchen riesengroßen, flachen Busch kommt? Unter alten Laubbäumen werden die Äste eines niedrigen Stechpalmenbusches vom Schnee immer wieder auf die Erde gedrückt. Laub fällt drauf, die Äste können sich nicht mehr aufrichten, bekommen Senkwurzeln und es entwickelt sich im Lauf von Jahrzehnten ein Bodendecker-Busch.

Die Stechpalme wird auch heute noch in den Palmbuschen eingebunden oder zum Krippenschmücken verwendet. Sie war beim ursprünglich heidnischen Brauch des Schmückens der Räume zu Weihnachten die wichtigste immergrüne Pflanze. Sie war ein Zeichen dafür, dass

das Leben wieder weitergeht nach dem toten Winter.

Obwohl ich schon seit meiner Jugend die Wälder des heutigen Nationalparks durchstreift und durchwandert habe, kenne ich keine weibliche Pflanze mit Beeren. Mir ist rätselhaft, wie die andern Schradl-Büsche und -Bäume auf ihre Standorte gekommen sind.

Aus alten Erzählungen weiß ich aber, dass man schon vor Jahrhunderten oberhalb von Almgebäuden Stechpalmen gepflanzt hat: aus Aberglauben, zum Schutz vor Muren und Steinschlag.

Ein Beispiel dafür ist die Blumaueralm im Bodinggraben, wo am 5. März 1859 ein Felsbrocken die Almhütte zertrümmerte. Nach dem Wiederaufbau wurde oberhalb, auf der Kühmauer ein Schradl gesetzt, um so eine weitere Katastrophe zu verhindern.



Schrادل, Kranawetten, Segenbaum, Buchs, Eibe und Wintergrün gehörten früher zu jedem Bauernhaus und zu jeder Keuschen. Leider ist dieser schöne Brauch fast ausgestorben. Aber jeder, der ein Haus baut, sollte sich an diese Sträucher erinnern und sie auf der Schattseite wieder pflanzen.

Wer mit offenen Augen durchs Land geht, kann oft in einer einsamen Wald- und Wiesenecke einen Schradl oder Buchs stehen sehen. Es sind Zeugen dafür, dass vor langer Zeit hier einmal Häuser standen.

Text: **Walter Stecher**
 Fotos: **Roland Mayr**
Walter Stecher

Gänse-Winter

An strahlend schönen Wintertagen, wenn die Kälte beißt und die Wintersonne die Schneekristalle blitzen lässt, da denk ich nicht an Pulverschnee und Schifahrn, da denk ich an die vielen Winter, in denen ich eine Graugans war.

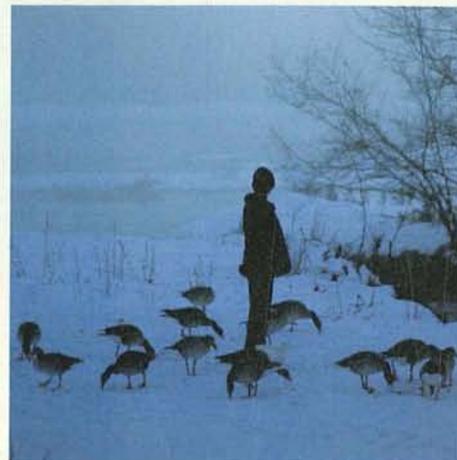
Eine wirklich „wilde“ Graugans, die kennt solche Wintertage nicht. Sie ist dann im Süden, im Warmen, und kommt erst im Frühling wieder zurück in ihre nördlichen Brutgebiete. An den Neusiedler See zum Beispiel, oder nach Schweden, Dänemark, Schottland oder Norddeutschland.

Die Graugansschar aber, die mich als Ehrengans aufgenommen hatte, die Gänse­schar von Konrad Lorenz, die noch immer im oberen Almtal wohnt, die kennt solche Wintertage gut.

Graugänse „wissen“ nicht angeborenermaßen, wie viele andere Zugvögel, wohin sie im Herbst ziehen sollen, sie lernen den Zugweg von ihren Eltern. Eine der Mütter der Almtal-Gänse war ich – und so sehr ich mich auch bemüht habe, so ganz zur Gans, dass ich ihnen vorfliegen konnte, bin ich doch nicht geworden. Ein Leichtflugzeug, wie Amy mit ihren Kanadagänsen im Film, hatte ich auch nicht. War also nichts mit einem herbstlichen Gänse-Zug in den warmen Süden – leider!

Wie verbringen Vögel, die eigentlich um diese Zeit zum Beispiel ins südliche Spanien gehören, den Winter? Wie alle Wasservögel haben Gänse ein dichtes wärmendes Gefieder. Das hält sie trocken und warm, besonders, wenn sie es aufplustern. Es ist schwer, etwas zu finden, das so gut gegen die Kälte isoliert wie Gänse­daunen. Deshalb verwenden Menschen ja auch Schlafsäcke und Anoraks mit Gänse­daunen-Füllung, wenn sie in besonders kalten Gegenden unterwegs sind.

Die aufgeplusterten Daunen halten ein dickes Luftpolster zwischen dem Körper der Gans und der äußeren Federschicht fest; das verhindert, dass zu viel Körperwärme nach außen abgegeben wird. Im Sommer legen die Gänse ihr Gefieder dicht an und vermindern so die Isolation der Daunenschicht. Wenns dann immer noch zu heiß ist, hecheln die Gänse mit offenem Schnabel und stellen sich ins kalte Wasser. Über ihre großen Schwimmfüße können sie sich abkühlen, denn an den übrigen Körper kommt das Wasser nicht ran, so dicht ist ihr Gefieder.



Vielleicht machst du mal einen Ausflug ins Almtal, in den Cumberland-Wildpark oder an den Almsee, dort kannst du die Gänse treffen und zuschauen, wie sie so einen kalten Tag über die Runden bringen.

Jetzt denkst du vielleicht, ich hab dir Blödsinn erzählt: Die Gänse stehen ja alle im kalten Wasser! Klar, denn das Wasser hat vielleicht vier Grad plus. Und das ist immer noch warm im Vergleich mit der Luft, die oft minus achtzehn oder zwanzig Grad kalt ist.

Was tun die Gänse, wenn sie raus kommen aus dem Wasser, weil sie denken, du hast ihnen was zum Fressen mitgebracht? Die Grünauer Gänse haben ja im Wildpark gelernt, Erdnüsse zu knacken, aber sie mögen auch Weizen, Mais und manche ein Stück Apfel. Pass auf dein Wurstsemmerl auf, manche versuchen, es dir wegzuschnappen!

Also, sobald die Gänse an einem frostigen Tag an Land – besser an Schnee – kommen, legen sie sich hin und stecken die Füße ins Gefieder. Zumindest stehen sie auf einem Bein und wärmen abwechselnd die Füße. Ganz komisch sieht es aus, wenn sie es im Fliegen tun: Plötzlich fliegen da beinlose Gänse! Erst kurz vor dem Landen „fahren sie ihre Füße aus“.

Unangenehm wirds, wenn eine Gans sich bei winterlichen Temperaturen am Bein verletzt. An einem verstauchten oder gebrochenen Bein, das die Gans nicht zum Wärmen ins Gefieder ziehen kann, erfrieren leicht die Schwimmhäute und manchmal sogar die äußeren Zehenglieder. Die werden erst violett, dann schwarz und fallen dann ab. Die Gans hat dann einen komischen Hühner- oder



Teichhuhn-Fuß mit kleinen Schwimmhaut-Resten. Da muss sie sich erst dran gewöhnen. Zunächst schwimmt sie immer im Bogen, genauso, wie ein Mensch, der das Rudern erst lernen muss.

Ein besonderes Schauspiel kannst du beobachten, wenn junge Gänse zum ersten Mal Bekanntschaft mit dem zugefrorenen Almsee machen. Sie denken, auf Eis kann man so bequem landen, wie auf der Wasserfläche und strecken wie gewöhnlich die Beine nach vorne. Dass daraus eine rasende Rutschpartie wird, bei der die Gans auch umkippen kann, haben sie nicht erwartet. Oft hört man sie dann vor Schreck laut jammern. Ihre Eltern kennen das schon, machen beim Landen ein paar elegante Lauf-Schritte und stehen sicher auf dem spiegelglatten Eis.

Meist gehen die Gänse gleich nach dem Landen zum Eisrand oder ins offene Wasser. Dort schlafen sie auch, denn es ist der sicherste Platz. Hungrige Füchse können nur sehnsüchtige Blicke vom Ufer rüber werfen. Ins kalte Wasser springen lohnt sich nicht, dazu sind die Gänse zu wachsam.

Manchmal, ganz selten, kommt es vor, dass eine Gans in einer kalten Nacht im Wasser oder am Eisrand festfriert. Ich selber hab das nie erlebt, kein einziges Mal in meinen elf Gänse-Wintern.

Ich denke, selbst eine schlafende Gänseschar verursacht so viel Wasserbewegung, dass es schon eine Nordpol-Kälte brauchen würde, ehe das Wasser zufriert.

Übrigens, nur weil der Almsee auch im strengsten Winter nicht ganz zufriert, und die Alm im Winter immer Wasser führt, konnten wir die Gänse im Almtal ansiedeln. 26 Jahre ist das jetzt her und ich er-

innere mich noch genau an den ersten Gänse-Winter im Almtal. Wir waren nicht ganz sicher, ob es einer werden würde, und ob ihm ein neuer Gänse-Sommer folgen würde. Bleiben die Gänse? Das war jeden Tag unsere bange Frage.

Ich erinnere mich an einen Schneesturm. Konrad Lorenz und ich standen an der Alm und konnten nur zusehen, wie unsere Gänseschar höher und höher stieg und im Schneegstöber verschwand.

Ich erinnere mich, dass wir bis zum Bauch im Schnee zum Almsee stapften, den Rucksack voll mit Gänsefutter. Und dass wir stundenlang die verschreckte Gänseschar lockten, beruhigten, und wenn wir Glück hatten und die Gänse sich ans Ufer trauten, auch fütterten, bevor sie wieder in Dunst und Kälte auf dem zugefrorenen See verschwanden.

Ich erinnere mich an viele Wintermorgen: Raus aus dem warmen Bett, viele Schichten warme Klamotten anziehen. Unterleiberl, Pulli, Island-Woll-Pulli, lange Unterhosen, Jeans, Überhosen, drei Paar Socken, Daunensocken, Gummistiefel, Konrads uralte, pelzgefütterte Motorradjacke, Handschuhe, Mütze, Schal.

Mit der Schneeschaufel einen Weg bahnen zum Futterplatz an der Alm. Die Futter-Rinnen freischaufeln – und dann, in der Morgendämmerung von fern die Rufe der Gänseschar. Mit lautem Gebrüll antworte ich ihnen, sie kommen näher und näher und plötzlich fallen sie aus der Nebeldecke – 3, 10, 20, 50... über 100 Gänse.

Dann geht die Sonne über den Bergen auf, der Schnee glitzert und der Raureif auf den Fichten. Die

Alm beginnt zu dampfen, der Himmel wird strahlend blau. „Zum Weinen schön“, sagte Konrad Lorenz dann immer – und so war es auch! Und es war und ist ein Wunder, dass eine Schar wilder Vögel sich aus den Wolken fallen lässt und zu deinen Füßen landet, nur weil du da stehst und brüllst, so laut du kannst – „Kommt Gänse, kommt! Kommt Gänse, kommt!“

Ja – vor 26 Jahren, im Juni 1973, sind wir mit Konrad Lorenz und den ersten Gänsen ins Almtal gekommen. Ich habe das „Komm-komm“-Geschrei von Konrad gelernt. Viele Gänsemütter und ein paar wenige Väter haben es von mir erlernt, es hat sich weiter vererbt über die Generationen der Gänse-Menschen.

Vor zehn Jahren, im Winter 1989 ist Konrad Lorenz mit 85 Jahren, gestorben. Aber sein Gänse-Ruf lebt weiter – und noch viele Grünaauer Gänse-Generationen werden ihm folgen.

Mehr über die Grünaauer Gänse erzählt Konrad Lorenz in seinem Buch „Das Jahr der Graugans“. Das gibts jetzt auch als Taschenbuch im Piper Verlag: 176 Seiten, 145 Schilling. Mit den schönsten Gänse-Fotos – von Sybille und Klaus Kalas.

Text: Sybille Kalas
Fotos: Sybille Kalas
Roland Mayr (Hintergrund)



Bratwürstl & Mettenacht

Was Schafe mit dem Bratwürstl-sonntag zu tun haben

Der Monika ihr Schulweg hat eine Stunde gedauert. Und jeden Tag vorm Schulgehn hat sie noch hinauf stapfen müssen z'höchst in d'Leiten, zum Schafmelken. „Ich hab mir geschworen, ich werd keine Bäurin, schon gar keine Schafbäurin“.

Wer heut zur Monika kommt, zur Familie Oberforster vulgo Habichl in Reichraming, der merkt, dass der Schwur nicht gehalten hat: Hundert Milchschafe sind rund um den Hof daheim, dazu noch sechzig Fleischschafe droben auf der Alm.

Bis zu 450 Schafkäse macht sie am Tag. Im Sommer ist der in Großraming, Reichraming und Losenstein in jedem Geschäft zu haben.

Begonnen hat der Monika ihre Schaf-Liebe ganz langsam. Im Jahr 1987, mit genau drei Schafen: „Einem Leasing-Schaf, einem eigenen und einem geschenkt“. Aber die Nachfrage stieg und im nächsten Jahren waren sechs Schafe, dann zwanzig.

Schließlich haben die Oberforsters auch mit dem Wurstmachen begonnen und ihre Produktpalette erweitert. Aber langsam: „Ich muss allweil kloane Stoa aufeinander bauen. Das große Geschäft gibts nicht, man darf die Geduld nicht verlieren.“

Beim Habichl helfen heut viele Hände mit: Der Leopold Oberforster und sein Sohn Peter sind für die Arbeit draußen zuständig. „Drinnen, beim Vermarkten ists praktisch ein Frauenbetrieb“.

Ein Betrieb, wo jetzt um Weihnachten auch langsam gerastet wird: Von November bis zum 10. Februar gibts keinen Frischkäse, nur Schnittkäse und damit deutlich weniger Arbeit. So geht sich jetzt auch das Würsten wieder besser aus.

Um die Bratwürstl zum Beispiel ist ein Griss: Nicht nur in der Mettenacht oder zu Silvester. – Jetzt lebt auch im Ennstal der Brauch vom Bratwürstl-sonntag wieder auf – zum ersten Advent-sonntag.

Für alle, die gern selbst einmal Lamm-Bratwürstl probieren, hier das Rezept vom Habichl: 1 Kilogramm Lammfleisch geschnitten von der Schulter, 2 dag Kochsalz, 5 Gramm Brat-

würstelgewürz, 2 Gramm Bindemittel, Knoblauch, weißer Pfeffer. Durch den Fleischwolf drehen, in sauberen Darm füllen und zu Würsteln abdrehen. Bei 72 Grad zehn bis zwölf Minuten brühen. Das Brühwasser können Sie auch mit einem Suppenwürfel würzen. Dann kurz kalt abduschen.

Die Monika Oberforster taucht ihre Bratwürstl zuerst in Mehl und brät sie dann in Butterschmalz oder gutem Öl. Aber von Anfang an „ganz kommod: Es ist ein feines Fleisch, fast ohne Fett. Und wenn man das bissl Fett auch noch ausbrät, werden die Würstl hart“. Dazu gibts Erdäpfelschmarrn und Sauerkraut.

Wer sich das Würsten selber nicht antun will: Bratwürstl vom Habichl gibts am Hof, Telefon 072 55 / 82 06, am Weihnachtsmarkt in Reichraming und in den Bauernläden in Hofkirchen im Traunkreis und in Ansfelden.

Text: Franz Xaver Wimmer
Fotos: Gusto/Liewehr
Franz Xaver Wimmer

VORSCHAU

Unser Frühjahrsheft erscheint Anfang März 2000.

Da erzählen wir Ihnen, wer im Nationalpark so aller seine Spuren zieht – und was man da draus ablesen kann: Bei uns werden Fährten kartiert. Und dann wollen wir Ihnen Gusto machen auf einen neuen Erlebnisweg: Im Weißenbachtal bei Reichraming gehts um Wald und Holznutzung.



Foto: Mayr

Als Bewohner von Klaus, Kirchdorf an der Krems, Micheldorf, Schlierbach, Steinbach am Zieberg, Zell am Pettenfirst, Weibern und Hardegg erhalten Sie die Nationalpark

Kalkalpen Zeitschrift diesmal gratis zum Schmökern und Gustomachen. Wenn Sie „Natur im Aufwind“ – vier Ausgaben im Jahr – weiter beziehen wollen, so senden Sie uns bitte die mit Namen und Adresse

ausgefüllte Bestellkarte. Das Abonnement kostet 150 Schilling pro Jahr.

Ich bestelle die auf der Rückseite bezeichneten Artikel.

Name und Anschrift (bitte in Blockschrift), falls anders als unten aufgedruckt:

Datum

Unterschrift



An die
**Nationalpark O.ö. Kalkalpen
Gesellschaft m.b.H.**

Obergrünburg 340
A-4592 Leonstein



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [30_1999](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-35](#)